

JULIA MOŹDŹEŃ

(Uniwersytet Mikołaja Kopernika w Toruniu)

## JAKOB LUBBES FAMILIENAUFZEICHNUNGEN ALS ZEUGNIS DER LEBENSSELBSTDARSTELLUNG EINES KRÄMERS IM DANZIG UM DIE WENDE DES 15. JAHRHUNDERTS\*

Jakob Lubbes Familienaufzeichnungen (im Folgenden Buch genannt) wurden von Benigna von Krusenstjern bereits 1994 zu Selbstzeugnissen gerechnet<sup>1</sup>. Der Danziger

---

\* An dieser Stelle möchte ich mich bei dem Rektor der Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń für ein Stipendium zum Aufenthalt bei der Polnischen Historischen Mission in Würzburg bedanken. Das von dem Rektor zuerkannte Stipendium ermöglichte mir, an die zitierte Literatur heranzukommen und den vorliegenden Beitrag zu schreiben.

<sup>1</sup> B. v. Krusenstjern, *Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert*, „Historische Anthropologie“, 2 (1994), S. 462. Die Aufzeichnungen werden in der 1. und 3. Person erzählt, es kommen auch Possessivpronomen wie „meine Hausfrau“ vor. Beim Gebrauch der ersten Person Plural „wir“ bezog sich Lubbe in der Regel auf sich selbst und seine Gattin, manchmal aber auch auf die Stadtgemeinschaft oder Zunftmitglieder. Siehe auch R. Czaja, *Korrespondenzen der preußischen Städte und des preußischen Bürgertums als Selbstzeugnis und Kommunikationsmedium im Spätmittelalter*, in: *Kommunikation mit dem Ich. Signaturen der Selbstzeugnisforschung an europäischen Beispielen des 12. bis 16. Jahrhunderts*, hg. v. H.-D. Heimann, P. Monnet, (*Europa in der Geschichte* 7,

Krämer<sup>2</sup>, der zwischen 1430 und etwa 1500 lebte, hinterließ die einzigen für Danzig erhaltenen Familienaufzeichnungen, die irrtümlicherweise in der Fachliteratur unter der Bezeichnung Chronik auftreten. Nach der begrifflichen Differenzierung von Nora Bischof, die Selbstzeugnisse und Ego-Dokumente unterscheidet, sind die Aufzeichnungen von Lubbe den ersteren zuzurechnen, denn sie haben weder einen öffentlichen noch einen institutionellen Charakter und beschränken sich thematisch auf das Privatleben. Sie sind in diesem Falle ein Zeugnis einer unbewussten Darstellung der Themenbereiche des die Aufzeichnungen abfassenden „Ich“. Den Aufzeichnungen liegen Erfahrungen der erlebten Ereignisse zugrunde. Es handelt sich hier also keinesfalls um eine Selbstdarstellung des Individuums, die in Form von einer Reflexion über sein eigenes Leben und in der bewussten Absicht, sich selbst zu porträtieren, entstanden wäre<sup>3</sup>. Lubbes Aufzeichnungen registrieren verschiedene Ereignisse, sie sind, inhaltlich gesehen, eine Art Summe loser Bilder, die in keinen logischen Ursache-Folge-Zusammenhang gesetzt werden. Das Buch ist eine Art Register von Notizen, die keiner gründlichen Analyse des Autors unterzogen werden. Auch wenn die einzelnen Eintragungen die vorher aufgezeichneten Ereignisse fortsetzen, werden sie als das nächste Bild, als ein neuer Sachverhalt niedergeschrieben. In

---

2004), S. 115; P. Oliński, *Der Dominikanermönch Wenzel (Martin Gruneweg) im Spiegel seiner Memoiren*, in: *Kommunikation mit dem Ich*, S. 117–132.

<sup>2</sup> T. Borawska, *Lubbe Jakub*, in: *Słownik Biograficzny Pomorza Nadwiślańskiego*, hg. v. S. Gierszewski, 3 (1994), S. 84; J. Dworzaczkowa, *Jakub Lubbe*, in: *Polski Słownik Biograficzny*, 17 (1972), S. 577; H. Krollman, *Lubbe Jakob*, in: *Altpreußische Biographie*, 1 (1936), S. 409; J. Strebitzki, *Lubbe's Chronik. Ein Beitrag zur Culturgeschichte Danzigs*, „Altpreussische Monatsschrift“, 11 (1874), S. 242–251.

<sup>3</sup> N. Bischof, *Über den heuristischen Wert der Konzepte „Selbstzeugnis“ und „Ego-Dokument“ am Beispiel schlesischer Selbstzeugnisse 1550–1650*, „Berichte und Forschungen“, 17 (2009–2010), S. 97–99.

dieser Hinsicht gehören Lubbes Aufzeichnungen noch zum spätmittelalterlichen Schrifttum<sup>4</sup>. In den jüngsten Forschungen konzentrierte man sich überwiegend auf die aus dem 17. Jahrhundert stammende Chronik von Martin Gruneweg, die eine Abschrift der thematisierten Notizen enthält<sup>5</sup>. Sie wurden allerdings als Zeugnis von Vorstellungen über die Welt und über zwischenmenschliche Beziehungen sehr selten ausgewertet. Im Jahre 2000 thematisierte Maria Bogucka in Anlehnung an Lubbes Aufzeichnungen das Verhältnis zum plötzlichen Tod und das Begräbnisritual im 15. Jahrhundert<sup>6</sup>. 2009 ist ein Beitrag von Piotr Oliński erschienen, in dem die Beziehungen zwischen Jakob Lubbe und anderen gesellschaftlichen Gruppen angesprochen werden sowie das Bild der Hanse in seinen Notizen rekonstruiert wird<sup>7</sup>. Die Aufzeichnungen

---

<sup>4</sup> H. Bräuer, *Stadtchronistik und städtische Gesellschaft. Über die Widerspiegelung sozialer Strukturen in der obersächsisch-lausitzischen Stadtchronistik der frühen Neuzeit*, (2009), S. 22–25.

<sup>5</sup> *Die Aufzeichnungen des Dominikaners Martin Gruneweg (1562–ca. 1618) über seine Familie in Danzig, seine Handelsreisen in Osteuropa und sein Klosterleben in Polen*, hg. v. A. Bues, 1–4 (2008), hier: 1, S. 48–97; ders., *Dominikanin Martin Gruneweg (1462–po 1615) i jego pamiętniki [Der Dominikaner Martin Gruneweg (1462–nach 1615) und seine Memoiren]*, in: *Dominikanie na ziemiach polskich w epoce nowożytnej*, hg. v. A. Markiewicz, M. Miławicki, (2009), S. 63–89.

<sup>6</sup> M. Bogucka, *Śmierć i pogrzeb w Gdańsku w drugiej połowie XV w. [Tod und Begräbnis in Danzig in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts]*, in: dies., *Człowiek i świat. Studia z dziejów kultury i mentalności XVI–XVIII w.*, (2008), S. 411–414 (zuerst erschienen in: *Kościół – kultura – społeczeństwo. Studia z dziejów średniowiecza i czasów nowożytnych*, hg. v. S. Bylina, (2000), S. 119–122).

<sup>7</sup> P. Oliński, *Relacje między jednostką a grupą w wielkich miastach pruskich w średniowieczu [Beziehungen zwischen Individuum und Gruppe in großen preußischen Städten]*, in: *Człowiek w średniowieczu. Między biologią a historią*, hg. v. A. Szymczakowa, (2009), S. 179–188; ders., *Die Hanse in den Dantziger Chroniken*, in: *Das Bild der Hanse in der städtischen Geschichtsschreibung des Mittelalters und der frühen Neuzeit*, hg. v. V. Henn, J. Sarnowsky, (*Hansische Studien* 20, 2010), S. 50–53.

werden darüber hinaus oft am Rande von anderen Untersuchungen herangezogen wie etwa zur Entwicklung der Chronik als einer Form der Geschichtsschreibung im spätmittelalterlichen Danzig und in Preußen<sup>8</sup>, zur Gedenkkultur in Bezug auf Verstorbene<sup>9</sup> und zur Baugeschichte der Marienkirche von Danzig<sup>10</sup>. Es liegen also lediglich die ersten Ansätze zu ihrer inhaltlichen Untersuchung vor. Die 2008 erschienene neue Auflage der Aufzeichnungen, die alle wissenschaftlich-kritischen Anforderungen erfüllt, wird wahrscheinlich zur Intensivierung der diesbezüglichen Forschungen führen. Der vorliegende Beitrag will Jakob Lubbes Notizen als

---

<sup>8</sup> J. Tandecki, *Dziejopisarstwo miejskie w Toruniu i w Prusach w średniowieczu i na progu czasów nowożytnych* [Städtische Geschichtsschreibung in Toruń und Preussen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit], „Rocznik Toruński“, 38 (2011), S. 15–16; U. Arnold, *Geschichtsschreibung im Preussenland bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts*, „Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands“, 19 (1970), S. 98; J. Dworzaczkowa, *Dziejopisarstwo gdańskie do połowy XVI wieku* [Geschichtsschreibung in Danzig bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts], (1962), S. 68.

<sup>9</sup> P. Oliński, *Fundacje mieszczańskie w miastach pruskich w okresie średniowiecza i na progu czasów nowożytnych* (Chełmno, Toruń, Elbląg, Gdańsk, Królewiec, Braniewo) [Bürgerliche Stiftungen in preußischen Städten im Mittelalter und am Beginn der Neuzeit (Kulm, Thorn, Elbing, Danzig, Königsberg, Braunsberg)], (2008), S. 263–264, 277, 291, 427; B. Możejko, *Rozrachunek z życiem doczesnym. Gdańskie testamenty mieszczańskie z XV i początku XVI wieku* [Abrechnung mit irdischen Leben. Bürgerliche Testamente in Danzig vom 15. und Beginn des 16. Jahrhunderts], (2010), S. 33–34. Vgl. Rezension: W. Długokęcki, *W sprawie późnośredniowiecznych testamentów gdańskich* [In der Sache spätmittelalterlicher Testamente in Danzig], „Zapiski Historyczne“, 76, 3 (2011), S. 119.

<sup>10</sup> K. Gruber, E. Keyser, *Die Marienkirche in Danzig*, (Die Baudenkmal der freien Stadt Danzig 1. Die kirchlichen Bauwerke 1, 1929), S. 61; Th. Hirsch, *Die Ober-Pfarrkirche von Sankt Marien in Danzig*, 1 (1843), S. 52, 432–433; 715, 718; O. Günther, *Der Altar der St. Maria-Magdalenen-Kapelle der Marienkirche in Danzig*, „Mitteilungen des Westpreussischen Geschichtsvereins“, 13, 2 (1914), S. 45 f.

Selbstzeugnis eines in Danzig in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts lebenden Bürgers, also ein Zeugnis über sein Eigenverständnis, über die Auffassung seiner gesellschaftlichen Rollen, über seine Werte sowie über die Erklärung der umgebenden Welt präsentieren. Er besteht aus fünf Teilen. Im ersten Teil werden der Charakter der Quelle und ihre Struktur behandelt. Das Hauptaugenmerk wird auf das Familienleben gelenkt. Daher wird im zweiten Teil die Entstehung der diesbezüglichen Eintragungen im Buch in Verbindung mit den Ereignissen aus dem Leben von Lubbe angesprochen. Im dritten Teil werden Selbstzeugnisse in Bezug auf seine eigene Frömmigkeit und im vierten das Thema seiner väterlichen Liebe zu den Kindern dargestellt. Im letzten Teil werden seine sonstigen gesellschaftlichen Rollen sowie die Reichweite seiner sozialpolitischen Informationen thematisiert.

## 1. CHARAKTER UND STRUKTUR DER AUFZEICHNUNGEN

Im Falle der Aufzeichnungen von Lubbe ist der Forscher in einer eher seltenen Sondersituation. Das Werk ist nur in Form einer Abschrift einer aus dem 17. Jahrhundert stammenden Chronik eines Nachkommen von Lubbe, nämlich des Dominikaners Martin Gruneweg erhalten. Der Kopist der Abschrift lieferte eine kurze Charakteristik des nicht mehr vorhandenen Manuskripts<sup>11</sup>. Die neue vollständige Textedition ermöglicht auch, die Umstände der Entstehung der Abschrift besser kennen zu lernen. Die aus dem 19. Jahrhundert stammende Ausgabe des sog. Alten Buchs von Jakob Lubbe, die nur gewisse Bestandteile des Werkes enthält, lässt dies nicht zu<sup>12</sup>. Ohne die wertvollen Erläuterungen von

---

<sup>11</sup> *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 183–206.

<sup>12</sup> *Jacob Lubbe's Familienchronik*, hg. v. Th. Hirsch, in: *Scriptores rerum*

Gruneweg zu berücksichtigen, bezeichnete Theodor Hirsch, der erste Herausgeber der Aufzeichnungen, sie als Familienchronik und die Bezeichnung ist bis jetzt in der Literatur anzutreffen. Jolanta Dworzaczkowa stellte die Anwendung dieser Bezeichnung in Frage, ohne allerdings Argumente für ihre Zweifel anzuführen<sup>13</sup>. Heinrich Schmidt besprach diese „Familienchronik“ zusammen mit Geschlechterbüchern und verwies hierbei auf die Tatsache, dass Lubbes Werk kein typisches Beispiel für Geschlechterbücher sei<sup>14</sup>. Lubbes Aufzeichnungen dienen in der Tat nicht dazu, die Herkunft der Familie zu beweisen. Die Geschlechterbücher wurden überwiegend von Patriziern abgefasst, die in wirtschaftlich einflussreichen Städten lebten. Die Patrizier wollten darin ein Zeugnis über eine altertümliche ruhmreiche Herkunft ihrer Geschlechter liefern und damit ihre eigene Stellung in den Städten begründen<sup>15</sup>. Solch ein Ziel anzustreben war sicherlich nicht die Absicht eines Krämers. In den letzten kritischen Forschungen begann man, die Aufzeichnungen von Jakob Lubbe als ein Teil eines Handelsbuchs zu betrachten, aber ohne weitere Charakterisierung<sup>16</sup>. Ein fester Bestandteil eines Handelsbuchs kann selbstverständlich nicht als eine Sonderform der Familienchronik angesehen werden.

---

*Prussicarum. Die Geschichtsquellen der preussischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft*, hg. v. Th. Hirsch, M. Töppen, E. Strehle, 4 (1870), S. 692–724. Vgl. Rezension: S. Rühle, *Jakob Lubbe, ein Danziger Bürger des 15. Jahrhunderts*, „Mitteilungen des Westpreussischen Geschichtsvereins“, 23 (1924), S. 17–30, 33–45.

<sup>13</sup> Dworzaczkowa, *Dziejopisarstwo*, S. 68.

<sup>14</sup> H. Schmidt, *Die deutschen Städtechroniken als Spiegel des bürgerlichen Selbstverständnisses im Spätmittelalter*, (1958), S. 129.

<sup>15</sup> R. Sprandel, *Gesellschaft und Literatur im Mittelalter*, (1982), S. 217–218.

<sup>16</sup> R. Czaja, *Zum Stand hansischer und preußischer Editionen*, in: *Edition deutschsprachiger Quellen aus dem Ostseeraum (14.–16. Jahrhundert)*, hg. v. M. Thumser, J. Tandecki, D. Heckmann, (2001), S. 223.

Den Ausführungen von Gruneweg ist zu entnehmen, dass Lubbes Schrift zum großen Teil ungepflegt und stellenweise sogar unleserlich sei:

[...] hat er meist deils in der hast geschrieben, mit so undeutlichen punkten und titteln, das sichs in keinem wege lis lesen, datzu half auch die bleiche dintte, und das er das buch ungedeytt zuthette, also eines das ander verlosch<sup>17</sup>.

Darüber hinaus überraschten ihn die Ordnungsprinzipien in Lubbes Aufzeichnungen. Das chronologische Prinzip soll nicht eingehalten und einige Aufzeichnungen gar zweimal eingetragen worden sein. Gruneweg führt dies auf Lubbes Zerstreutheit, auf seinen Zweifel an der Haltbarkeit des Papiers sowie auf den Willen, gewisse Eintragungen besser zu redigieren, zurück. Er hatte sogar den Eindruck, dass Lubbe manchmal seine eigenen Eintragungen nicht entziffern konnte<sup>18</sup>. Daraus kann geschlussfolgert werden, dass Gruneweg selber in seiner Chronik Lubbes Aufzeichnungen in eine chronologische Reihenfolge brachte. Ein anderer Eingriff in die Notizen beruhte darauf, die unleserlichen Passagen sowie die Untertitel (Überschriften) auszulassen, worauf im obigen Zitat verwiesen wird. Lubbes Aufzeichnungen mögen also Überschriften enthalten haben, die in der Abschrift nicht mehr vorhanden sind. Gruneweg ließ auch Wiederholungen aus<sup>19</sup>. Zutreffend bestimmte er auch das eigentliche Ziel des Werks von Lubbe, indem er schrieb: „lies sichs dunckenn, das er alles nur

---

<sup>17</sup> *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 47.

<sup>18</sup> Ebenda; R. Walczak, *Pamiętniki Marcina Grunewega* [Die Memoiren von Martin Gruneweg], „Studia Źródłoznawcze“, 5 (1960), S. 64–65.

<sup>19</sup> Ausnahme stellen hier zwei Aufzeichnungen dar, in denen die Familie der Verstorbenen Barbara Schönheiten Gottes Gnade anvertraut wird: *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 84 (die Information von Lubbe).

sichs selbest zugutte aufzeichentt“<sup>20</sup>. Jakob Lubbe gab den Grund für die Abfassung von seinen Aufzeichnungen im Vorwort an: „Item in dis buch schreibe ich, was ich gedencken sol, und tzeugnisse geben von mihr etc“<sup>21</sup>. Sein Wille, ein Selbstzeugnis abzugeben, verweist darauf, dass er sein Werk für seine Nachkommen niederschrieb, doch die Wortkargheit der Notizen spricht eher dagegen und stützt im Grunde die Argumentation des Dominikaners. Lubbe führte mehrmals das genaue Datum mit der Zeitangabe in Bezug auf Familienereignisse an. Wenn die Eintragungen aus einer Zeitperspektive niedergeschrieben wurden, müsste Lubbe Notizen, die er vorher gemacht hatte, verwendet haben. Folgende Anmerkung von Gruneweg veranschaulicht am besten, was eigentlich Jakob Lubbes Buch war:

Da so wol Rößler der Großvatter als Lubbe mißten zue diesen nachgeschriebenen dingen, was sie gekauft oder geborget hetten, datzu was sie imands auf burg getthan hetten. Das also das buch zum meisten theile ein rechttes registerr war. Alle kaufschlagereye las ich aus, dan nicks sonderlichs daraus zuverstehen ist<sup>22</sup>.

Lubbes Aufzeichnungen, die in der Literatur ‚Chronik‘ genannt werden, hatten die Funktion eines Handelsbuchs<sup>23</sup>. Eine angebliche Familienchronik machte daraus erst Martin Gruneweg. Seiner Genauigkeit verdanken wir auch, dass wir wissen, dass Lubbes Werk einen Teil von etwas Größerem bildete. Das sog. ‚Alte Buch‘ besteht aus weiteren kaufmännischen Aufzeichnungen von Martin Rößler (1524–1562), von Grunewegs Mutter (1582–1587) und von Albrecht Homuth (1562–1569). Gruneweg betrachtete eine

<sup>20</sup> *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 47.

<sup>21</sup> Ebenda, S. 48.

<sup>22</sup> Ebenda, S. 47.

<sup>23</sup> Czaja, *Zum Stand*, S. 223.



treue Wiedergabe des Inhalts des Alten Buchs als eine Aufgabe von sehr großem Belang. Er verglich dessen Abschrift mit der Abschrift eines Evangeliums<sup>24</sup>, was annehmen lässt, dass der Dominikaner diese Aufgabe tatsächlich mit großer Sorgfalt erledigt hatte. Dies gilt allerdings nicht für die Struktur des Buchs, sondern nur für die ausgewählten Inhalte über die eigenen Ahnen.

## 2. EIN NEUES LEBEN VON JAKOB LUBBE UND GRÜNDE FÜR DIE ABFASSUNG SEINER CHRONIK

Jakob Lubbes Aufzeichnungen beginnen mit seiner Verlobung mit der künftigen Gattin Barbara, die am 23. April 1465 stattfand<sup>25</sup>. Sie enden am 7. Dezember 1489 mit Gesprächen über die Verlobung eines Verwandten<sup>26</sup>. Lubbes Familie stammt aus Groß Lichtenau (in Polnisch: Lichnowy), einem im Weichselwerder liegenden Dorf. Von Gruneweg erfahren wird, dass Jakob dort die erste Schule besucht hatte. Ab 1440 verkaufte er Waren auf dem Dominikaner Platz, in Danzig setzte er auch seine Lehre fort und wurde von seinem Verwandten Andreas Lumpfen betreut. Von 1446 an ging er bei Heinrich Sanau, einem weit agierenden Kaufmann in die Lehre<sup>27</sup>, der ihn schnell zu seinem Mitarbeiter beförderte. Gruneweg war noch ein anderes Buch bekannt, in dem Lubbe Handelstransaktionen eingetragen hatte. Aufgrund dieses Buchs konnte er die Schlussfolgerung ziehen, dass Jakob „mit westlichen Waren“ u. a. mit Antwerpen handelte. Die auf Finanzen bezogenen Aufzeichnungen wurden allerdings nicht abgeschrie-

---

<sup>24</sup> *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 46–47.

<sup>25</sup> Ebenda, S. 48 (die Information von Lubbe).

<sup>26</sup> Ebenda, S. 97.

<sup>27</sup> Siehe auch: G. v. der Ropp, *Kaufmannsleben zur Zeit der Hanse*, (*Pfingstblätter des Hansischen Geschichtsvereins* 3, 1907), S. 10, 14–18.

ben, weil sie mit keinem Datum versehen waren. Er fügte indes ein von Lubbes verwendetes Geschäftszeichen an<sup>28</sup>.

Das erwähnte neue Leben von Jakob, das zu beschreiben war, fängt für ihn im Frühling 1465 mit seiner Verlobung mit Barbara an, die vorher bereits zweimal verheiratet gewesen war. Im Juni vermerkte er seinen Erwerb der Stadtbürgerrechte von Danzig, seine Eheschließung sowie seine Aufnahme in die Krämerbruderschaft<sup>29</sup>. Er war 35 Jahre alt. Er fügte keine Angaben zu seiner Herkunft, zu Dienstreisen sowie zu seiner Lehre bei Heinrich Sanau hinzu. Doch der Beginn seines neuen Lebens verlief in der Tat wesentlich dramatischer. Martin Gruneweg widmete dem Schicksal der Familie Lubbe viel Platz. Jakob Junior, Autor der Aufzeichnungen, war Bruder der Urgroßmutter des Dominikaners. Aus Grunewegs Ausführungen geht hervor, dass seine Vorfahren zumindest ab der Mitte des 15. Jahrhunderts sehr eng mit den Dominikanern verbunden waren. Jakob wollte auch selber diesem Orden beitreten und ähnlich wie seine Schwester ein monastisches Leben führen<sup>30</sup>. Im Jahre 1465 – so Gruneweg – vertraute Jakob seine innerlich empfundene Berufung Heinrich Sanau an, der sein Lehrer war und ihn als seinen Mitarbeiter betrachtete. Damit soll er allerdings den Kaufmann verärgert haben. Heinrich Sanau wollte ihm irgendwie helfen, ohne ihn dabei als Mitarbeiter zu verlieren. Er lud einige Priester, unter ihnen auch Dominikaner zum Mittagessen ein und bat sie um Rat. Sie alle stellten fest, dass Jakob zu alt sei, um dem Orden beizutreten und dass er Gott gut dienen werde, wenn er das heilige Ehesakrament annehme. Sie verpflichteten sich überdies, für Jakob eine Liste mit seinen Pflichten zu erstellen, die zu erfüllen

---

<sup>28</sup> *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 194 (die Information von Gruneweg).

<sup>29</sup> Ebenda, S. 48–49 (die Information von Lubbe).

<sup>30</sup> Ebenda, S. 195–196 (die Information von Gruneweg).

waren, damit seine Ehe Gott gefiel. Er sollte hiernach Gebetszeiten, und Fastenzeiten einhalten und Almosen geben. Einer der Priester schlug Lubbe vor, seine verwitwete und reiche Verwandte Barbara zu heiraten, die Krämerin war. Barbara entstammte, wie Gruneweg bemerkt, sowohl väterlicher- als auch mütterlicherseits einem alten Danziger Geschlecht. Sie besaß in der Krämerstraße drei Häuser. Ihre vorherigen Ehemänner sowie zwei kleine Kinder waren jung verstorben und sie erzog allein die jüngste Tochter Hedwig. Barbara war von ihrer Kindheit an mit den Dominikanern verbunden. Als Einzelkind verbrachte sie zehn Jahre in einem Kloster, das sie auf Verlangen der Eltern, was sie mit Ärger und Enttäuschung zur Kenntnis nahm, verlassen musste, um in den Stand der Ehe zu treten. Der frühe Tod ihrer Familienmitglieder, insbesondere aber der Verlust von Hedwig veranlasste Barbara dazu, erneut in das Kloster einzutreten. Da Barbara und Jakob innerlich die Berufung empfanden, Gott zu dienen, versprachen sie sich bei der Verlobung, eine Jungfernehe zu führen<sup>31</sup>. Lubbe betrachtete wahrscheinlich die obige Tatsache als zu intim, als dass sie in seinen Notizen hätte erwähnt werden können. Jakob und Barbara gründeten mit Barbaras Tochter Hedwig eine wirkliche Familie. Nach dem Tod von Hedwig nahmen sie Ursula, die Tochter von Lubbes Schwester, die bei der Geburt verstorben war, in Pflege<sup>32</sup>.

Ein ausführlicher Bericht von Martin Gruneweg erlaubt, was selten vorkommt, den Lebenslauf von Jakob Lubbe, den er selber niederschrieb, mit seinen eigenen Notizen und Erlebnissen zu konfrontieren. Sein von dem Chronisten dargestelltes neues Leben bedeutete für Lubbe einen Abschied von seinem Vorhaben, dem Orden beizutreten, und den Eintritt in eine neue gesellschaftliche

---

<sup>31</sup> Ebenda, S. 197–201.

<sup>32</sup> Ebenda, S. 204–205.

Rolle des Ehemanns und des Vaters und zwar des Stiefvaters aber auch des Taufpaten. Er erfüllte seine neuen gesellschaftlichen Rollen liebevoll und weigerte sich nicht, immer neue Patenkinder in Pflege zu nehmen, für deren Schicksal er sich interessierte.

### 3. JAKOB LUBBES FRÖMMIGKEIT

Lubbe traute jedes neue Ereignis, welches das bisherige Leben weitgehend änderte, dem Schutz der Gottesmutter an. Er fing die Aufzeichnungen auf christliche Art und Weise, also im Namen des Vaters an<sup>33</sup> und die Information über seine Eheschließung wurde wie folgt beendet: „Gott gebe zur seelichheit uns beyderßley“<sup>34</sup>. Die Geburt der Zwillingstöchter von Heinrich Sanau von 1470 versah er mit dem folgenden Vermerk: „Gott habe lob vor seine genade. Amen“. Die Mädchen waren nach ihm ein Geschenk Gottes<sup>35</sup>. Auch der Erwerb eines neuen Hauses war für Lubbe ein großes Ereignis:

Item ich kaufte in dem Namen Gottes, von der Tangeschen und von ihrem Sohne ihr haus [...]. Gott der Herre gebe uns gelucke und Heyl, unde seine gottliche genade. Amen. Und nach diesem leben das ewige leben. Amen<sup>36</sup>.

Nach dem Abschluss des Kaufgeschäfts schrieb er nieder:

Gott der Herre gebe uns gelucke, ruhe, und gebe und nach diesem leeben das ewige leeben: Amen amen. Item wir lissen das haus

---

<sup>33</sup> Ebenda, S. 48.

<sup>34</sup> Ebenda, S. 49.

<sup>35</sup> Ebenda, S. 59.

<sup>36</sup> Ebenda, S. 61, 64.

auf Gottes namen allerwegen beröchern auch sprengen. Und die stube war stickend fol. Herr Simen und allerley presters sonst. Aufn mittag nach unser Frawen ihre geburt tage Anno 71 jahr. Sie blieben bis klock 7 auf den obent, die Pracher gingen tzur Vesper, die nachbarn blieben bis zu 8, das gebe Gott: Amen<sup>37</sup>.

Die Einweihung des Hauses sollte der ganzen Familie Glück und Wohlstand bescheren. Der feierliche Anlass sollte für Gewinnung der Gunst der neuen Nachbarn sorgen, die mit zum feierlichen Abendessen eingeladen wurden. Lubbe pflegte auch den Tod der einzelnen Familienmitglieder sowie der Zunftmitglieder mit einem Gebet zu versehen, das zum Beispiel folgende Formen hatte: „Gott sey seiner seelenn genedig und barmhertzig. Amen“<sup>38</sup>, oder: „Gott habe die sele und aller Christen seelen. Amen“<sup>39</sup>. Allerdings wurden in seinem Buch solche Gebetsformen bei der Hinrichtung von Bösewichten und Verbrechern nicht verwendet<sup>40</sup>.

Jede der oben angeführten Situationen war mit dem Empfangen eines Sakramentes oder mit einer Segnung verbunden. Die einzelnen Lebensetappen Gottes Schutz anzuvertrauen, war für Lubbe wichtig und selbstverständlich. Auch im beruflichen Leben wurde bei Entscheidungen über Angelegenheiten, die der Zunft wichtig waren, Gottes Hilfe angerufen. Eine Aufzeichnung über fremde Kaufleute, die illegal auf dem Markt ihrem Gewerbe

<sup>37</sup> Ebenda, S. 64.

<sup>38</sup> Ebenda, S. 77, 80, 87.

<sup>39</sup> Ebenda, S. 63, 85, 86, 91, 92, 94–95.

<sup>40</sup> Die Ausnahme bildet hier die Erhängung eines Diebs aus Aachen von 1476, der Sohn „eines großen Herrn“ war. Er mag Lubbe von seiner Wallfahrt bekannt gewesen sein: ebenda, S. 77. Ein Ausdruck, der auf Anvertrauen der Verurteilten Gottes Barmherzigkeit verweisen würde, fehlt bei der Aufzeichnung über die Verbrennung eines Menschen auf dem Heumarkt (1473): ebenda, S. 67, sowie bei der Aufzeichnung über das Handabscheiden, dem ein Bösewicht namens Lincke im Jahre 1481 unterzogen wurde: ebenda, S. 90.

nachgingen, fing mit dem folgenden Aufruf an: „Jesus und Maria hilf uns allen“<sup>41</sup>. Manche Aufzeichnungen verraten immense Emotionen, auf welche auch Gruneweg verwies. Der Beschreibung des Einsturzes des Hauses von Bertold von der Ost und Tidemann von Bygel, die am Sonntag während der Heiligen Messe erfolgte, wurde der Aufruf „Jesus und Maria berath“<sup>42</sup> vorangestellt. Die Anmerkung, dass die Bewohner in Trümmern dem Tod entkommen waren, stellt unter Beweis, dass er daran glaubte, dass die Hausbewohner unter Gottes Schutz geborgen waren.

Er vertraute vor allem in die Fürbitten der Heiligen Familie und Gottes. Gott war nach seiner Auffassung allwissend und allmächtig, also zum Beispiel in der Lage, die Menschen zu erkennen und zu bestrafen, die 1487 Kirchenzubehör (Kirchenartikel) im Turm des Heilig-Geist-Hospitals beschädigten. Gottes Einsatz erfolgte nach seiner Meinung direkt, zum Beispiel in Form der Verschonung eines in Seenot geratenen Schiffs bzw. der Rettung einer gebärenden Frau. Lubbe vertraute Gottes Vorsehung die Besonnenheit bei der Ausübung seines Amtes in der Zunft an, er dankte Gott für eine sichere Rückkehr nach seiner Wallfahrt und für seine Gesundheit auf dem Weg. In den Aufzeichnungen findet man also zahlreiche Aufrufe zu Gott um Gnade, Barmherzigkeit und künftige Erlösung der Menschen, auf die Bezug genommen wird. Für Jakob sei also Gott im Alltag allgegenwärtig<sup>43</sup>.

---

<sup>41</sup> Ebenda, S. 65.

<sup>42</sup> Ebenda, S. 73.

<sup>43</sup> Vgl. Anmerkungen zur Mentalität der Kaufleute bei T. Afflerbach, *Der berufliche Alltag eines spätmittelalterlichen Hansekaufmanns. Betrachtungen zur Abwicklung von Handelsgeschäften, (Kieler Werkstücke. Reihe A: Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte 7, 1993), S. 195–196; F. Irsigler, Der Alltag einer hansischen Kaufmannsfamilie der Veckinchusen-Briefe, „Hansische Geschichtsblätter“, 103 (1985), S. 84.*

Einen eindeutigen Beweis für ein erfolgreiches Eingreifen Gottes erfuhr Jakob bereits in seiner Jugendzeit. Nach dem Umzug nach Danzig, so berichtet Gruneweg, war Jakob so sehr krank, dass er Gott bat, ihn das diesseitige Leben noch genießen zu lassen, damit er eine bessere Buße tun konnte. Er versprach Gott, zu Fuß zu den Reliquien von Köln und Aachen zu pilgern<sup>44</sup>. Dank Gott wurde er wieder gesund. Gruneweg bemerkt, dass der dreizehnjährige Krieg Lubbe daran hinderte, sein Versprechen umzusetzen<sup>45</sup>. Grunewegs Feststellung, dass Lubbes Wallfahrt gezielt und bewusst gewählt wurde, scheint durchaus begründet, denn Lubbe wollte unterwegs seine finanziellen Angelegenheiten mit Peter Hake regeln, der in Erkelenz, in einem Ort zwischen Köln und Aachen, lebte<sup>46</sup>.

Den Aufzeichnungen über den Beginn seiner Wallfahrt wurden sein Brief und weitere Notizen über finanzielle Entscheidungen in der erwähnten Ortschaft sowie über nach seiner Rückkehr 1469 erfolgten Entscheidungen vor dem Stadtrat in Danzig vorangestellt. Seine Aufzeichnungen sind nicht chronologisch, sondern thematisch geordnet. Bei den Notizen über die Zahlung von seinen nächsten Verbindlichkeiten fasste er am 8. Mai 1468 seine diesbezüglichen Bemühungen zufriedenstellend zusammen.

Item ich bin niemande schuldig ein denar, hie möget ihr eych nachrichtten, geschehen auff Sankt Stentzel [8. Mai] Anno Anno 68 jar. Do ich wolte zu Accen Jacob Lubbe<sup>47</sup>.

Eine erfolgreiche Erledigung seiner finanziellen Angelegenheiten ermöglichte Lubbe, endlich seine Wallfahrt zu planen. Er

---

<sup>44</sup> *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 204.

<sup>45</sup> Ebenda, S. 203.

<sup>46</sup> Ebenda, S. 204.

<sup>47</sup> Ebenda, S. 52.

fasste einen Bericht über den Verlauf seiner Wallfahrt erst nach der Rückkehr im Herbst 1468 ab. Auf den 8. Juni 1468 ist die Abschrift eines in Erkelenz ausgestellten Briefes datiert, den Lubbe im Februar 1469 dem Danziger Stadtrat vorlegte<sup>48</sup>. Jakob machte sich also auf seinen Pilgerweg direkt nach der Abfassung der erwähnten Aufzeichnung. Die gleiche Interpretation findet sich bei Gruneweg, der den Beginn Lubbes Wallfahrt zum Heiligen Stanislaus von Krakau ebenfalls nach dem 8. Mai datiert<sup>49</sup>. Anfang Juni kam also Lubbe in Erkelenz an<sup>50</sup>.

---

<sup>48</sup> Ebenda, S. 51–52.

<sup>49</sup> Ebenda, S. 203.

<sup>50</sup> In der Literatur wurde vor kurzem das Problem der Datierung der Aufzeichnung über die Wallfahrt aufgegriffen. Dabei wird die Vermutung geäußert, dass Lubbe möglicherweise zwei Wallfahrten nach Aachen absolvierte – B. Możejko, *Materiał źródłowy z Gdańska do dziejów późnośredniowiecznych pielgrzymek – rekonesans badawczy* [Quellenmaterial aus Danzig zur Geschichte den spätmittelalterlichen Wallfahrten – eine Forschungserkundung], in: *Pielgrzymi, pogrobowcy, prebendarze*, (*Studia z dziejów średniowiecza* 15, 2009), S. 111–113. Tatsächlich liegen in Lubbes Buch zwei wallfahrtsbezogene Aufzeichnungen vor: „Ich kam zu Accen auf Sankt Pantaleons tag Anno 65 jar. Gott sey gelobet vor behaltene reyse. Und ich war in dem 43. tage zuhause von Accen zu Dantzick. Do man schrieb 238 in dem 11. tage im October, do warden die 11000. Jungfrauen gethöttet. Und ihr war in allem 36000. Dis steht geschriben an des bali grabe. Item ich kam von Accen auf Sankt Pantaleones tag Anno 68 jar. Gott sey gelobet vor behaltene reyse: amen. Ich war in dem 17. tage zu Hause, von Accen hie zu Dantzick“ – *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 53. Bedenkt man Grunewegs Anmerkungen, dass Lubbe die gleichen Inhalte manchmal zum zweiten Mal abfasste, um den Inhalt besser wiederzugeben, muss eher angenommen werden, dass die erste Aufzeichnung Lubbes einen Datumsfehler enthielt und daher nachträglich in einer korrigierten Form wiederholt wurde. 43 Tage waren damals eine gewöhnliche Zeit, die Strecke von Danzig nach Aachen zu Fuß zurückzulegen (so viele Tage benötigte ebenfalls die selige Dorothea von Montau, um die gleiche Strecke zurückzulegen. Im Durchschnitt legte man also täglich etwa 30 Kilometer zurück – ebenda, S. 110, 112). Gewisse Zweifel weckt auch das Rückkehrdatum, d. h. der angegebene



Es scheint, dass der Heilige Pantaleon und sein Gedenktag auch eine Bedeutung für Lubbe hatten. Der Heilige, der im Jahre 305 enthauptet wurde, soll der Legende nach trotz Folter standhaft geblieben sein. Sein Märtyrertod soll erst dann erfolgt sein, als er Christus bat, ihn nicht länger zu retten. In Westeuropa wurde der Heilige Pantaleon zu den Vierzehn Fürbittern (Nothelfern) gerechnet, die als Schutzheiligen besonders verehrt wurden und deren Hilfe in plötzlich eintretenden Notfällen gesucht wurde. Die Reliquien des Heiligen befinden sich u. a. in Köln<sup>51</sup>. Die Ankunft in Köln am Gedenktag des Heiligen wurde, vorausgesetzt, dass dies von Lubbe nicht geplant war, im Sinne des Schutzes des Heiligen Arztes, unter dem sich der Pilger befand, ausgelegt. Lubbe hatte seine Gründe, Gott zu danken, dass er gesund pilgern konnte. Im Zusammenhang mit seiner Jungfernehe und seinem Vorhaben, ein keusches und frommes Leben zu führen, wovon bereits die Rede war, ist auch der Besuch des Grabes und der Reliquien der Begleiterinnen (11 000 Jungfrauen) der Heiligen Ursula, die der Legende nach von Hunnen umgebracht worden seien, als sie ihre Jungferschaft verteidigten, nachvollziehbar<sup>52</sup>. Jakob Lubbe suchte auch Hilfe im Schutz der anderen Heiligen, indem er zum Beispiel sein Haus in der Beitlergasse für den

---

17. Tag. Es war unmöglich, diese Strecke in 17 Tagen zu Fuß zurückzulegen. Möglicherweise dachte hierbei Lubbe an den 17. September, was bedeuten würde, dass Lubbe für seine Rückkehr 52 Tage benötigt hätte.

<sup>51</sup> *Wielka Księga Świętych*, hg. v. Z. Bauer, A. Leszkiewicz, 3 (2003), S. 52; M. Wysocki, *Pantaleon*, in: *Encyklopedia Katolicka*, hg. v. E. Gigilewicz, 14 (2010), Sp. 1232; J. Oswald, *Pantaleon*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, 8 (1986), Sp. 24–25.

<sup>52</sup> U. Borkowska, *Kult liturgiczny św. Urszuli w Polsce od XVI w. [Der liturgische Kult der Hl. Ursula in Polen im 16. Jahrhundert]*, „Roczniki Humanistyczne“, 14, 2 (1966), S. 127–133; O. Winner, *Handbuch der Namen und Heiligen*, (1966), S. 502–503.

Unterhalt der Aller-Heiligen-Kapelle in der Marienkirche, die auch als Kapelle der Vierzehn Fürbitter bekannt ist, verschenkte<sup>53</sup>.

#### 4. LUBBES STIEFVÄTERLICHE LIEBE

Die Aufzeichnungen von Jakob Lubbe über Geburten sowie Taufen der Familien- und Zunftmitglieder geben uns einen Einblick in sein Verhältnis zur Vaterschaft sowie in die Welt seiner elterlichen auf die Kinder bezogenen Gefühle. Im Jahre 1469, einige Monate nach seinem Eintritt in die Zunft, wurde Lubbe zum Paten von vier Kindern, von einem Hans und drei Georgen<sup>54</sup>. Wichtig ist, dass alle vier Kinder ihre Pateneltern in Jakob und Barbara Lubbe hatten<sup>55</sup>. Die im 15. Jahrhundert von der Kirche empfohlene Anzahl der Patenkinder betrug zwischen drei und fünf, allerdings versuchten wohlhabendere Familien immer wieder, Paten einer größeren Anzahl von Kindern zu werden. Lubbe selber hatte zumindest 8 Patenkinder<sup>56</sup>. Jakob als sehr frommer und gottesfürchtiger Mensch, der bereits seit einem Jahr die Funktion des Älteren in der Zunft innehatte, muss ein großes Vertrauen genossen haben und hoch geschätzt worden sein. Die Eltern konnten also sicher sein, dass er imstande war, ihren Kindern eine gute Erziehung im Sinne der christlichen Werte zu sichern. 1470 wurde Jakob zum Paten von fünf weiteren Kindern<sup>57</sup>.

---

<sup>53</sup> Oliński, *Fundacje*, S. 291, 427; Rühle, *Jakob*, S. 44; *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 199 (die Information von Gruneweg).

<sup>54</sup> *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 57.

<sup>55</sup> Ebenda.

<sup>56</sup> Ebenda: erwähnt werden ein gewisser Beyerdorff – S. 75, Elisabeth Benedorff – S. 85, die Ehefrau von Thomas Giese, Schöpfe – S. 95, die Ehefrau eines gewissen Weishand – S. 65.

<sup>57</sup> Ebenda, S. 60.

Insgesamt erwähnt er in seiner Chronik seine 11 Patenkinder. Das Datum der Taufe seiner ersten Patentochter ist unbekannt. „Item ich wart Mertten Tirenbergers Gefatter, das hatt geheisen Urshula und lebete nicht lange“<sup>58</sup>. Am 4. April hielt er eine Dorothea bei der Taufe, deren Eltern in der Hundegasse wohnten. Am 29. April, nachdem des Heiligen Georgs gedacht wurde, wurde ein kleiner Georg getauft, der in einem Danziger Vorort (St. Albrecht) lebte. Jakob interessierte sich für das Leben seiner Patenkinder. Bei der Angabe über die Taufe von Georg von der Ulsch vermerkte er, dass er 1490 in Rom Priester wurde<sup>59</sup>. Auch das Schicksal von Findelkindern war erschienen Lubbe bemerkenswert:

Item ich wart zu Gefatter gebetten des sontags nach sankt Michel Anno 70 jar. Das thette Gerdische Nagelsche<sup>60</sup> und Henesche frauwe. Und das kind wart gefunden in den Tziegen gasse bey den schweinen, als sie mir sagtten. Und heist Margrete, und die mutter sol in der Faule gasse wonen, wie mich dunkt<sup>61</sup>.

Das Mädchen wurde höchstwahrscheinlich von einer Prostituierten ausgesetzt. Kleine Kinder wurden in Danzig verhältnismäßig oft ausgesetzt oder getötet. Sehr tiefe Wasserstände in den Danziger Gewässern, die 1486, also zu Lubbes Lebzeiten verzeichnet wurden, offenbarten viele Leichen der getöteten Kinder. Es

---

<sup>58</sup> Ebenda.

<sup>59</sup> Eine einmalige Eintragung der Daten der Taufen, die in einem Jahr stattfanden, kann davon zeugen, dass Lubbe somit ein persönliches Verzeichnis seiner Patenkinder erstellte. Eine eindeutige Begründung hierfür ist jedoch kaum möglich, zumal da Lubbes Aufzeichnungen erst von Gruneweg in eine chronologische Ordnung gebracht wurden. Vgl. Ebenda, S. 57, 60.

<sup>60</sup> Gert Nagel war auch Kaufmann in Danzig – *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 184.

<sup>61</sup> Ebenda, S. 60.

waren vor allem Prostituierte, die wegen des Kindesmordes angeklagt wurden<sup>62</sup>. Lubbe wurde sakramentaler Pate von Kindern, deren Eltern aus seinem beruflichen Umfeld stammten. Auch im Jahre 1470 zu Pfingsten (am 10. Juni) wurde Balthasar, der Sohn eines Kaufmanns namens Roland, getauft<sup>63</sup>. Jakob wurde noch 1472 Pate von einem Hieronymus. Sein Vater war ein Kaufmann, der auf der Grünen Brücke mit Salz handelte und dort auch eine Verkaufsbude hatte. Das Kind soll sehr klein gewesen sein, vielleicht war es ein Frühchen<sup>64</sup>. Am 8. Juli 1489 wurde Lubbe zum letzten Mal gebeten, bei einem Namensvetter von ihm Pate zu stehen. Es ist hinzuzufügen, dass Jakobus der Ältere am 25. Juli seinen Gedenktag hat. Die Mutter des Kindes muss eine gute Familienbekannte der Familie Lubbe gewesen sein, denn sie wurde von dem Chronisten als „unsere“ bezeichnet. Der Aufzeichnung ist auch zu entnehmen, wie viele Paten das Kind bekam:

Unser Barbiche, des Assenus Frawe, gebahr ein kindt, des dinstages vor. S. Margretten des abends, do die glocke war bey 9, Anno 89 jahr. Ich wart gefatter des mittewoches vor S. Margreten, und Herman Heydeman, und Peter Heydernaues weib. Und das kindt heist Jacob. Gott gebe, das es seelig werde, Amen<sup>65</sup>.

---

<sup>62</sup> P.A. Jeziorski, *Margines społeczny w dużych miastach Prus i Inflant w późnym średniowieczu i wczesnych czasach nowożytnych* [Soziale Randgruppen in den Großstädten von Preussen und Livland im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit], (Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu 94, 1, 2009), S. 339; P. Simson, *Geschichte der Stadt Danzig, 1: von den Anfängen bis 1517* (1913), S. 328.

<sup>63</sup> *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 60.

<sup>64</sup> Ebenda, S. 65.

<sup>65</sup> Ebenda, S. 96.

Die Kinder wurden entsprechend den Anweisungen der Kirche einige Tage nach der Geburt getauft. Es ist daher anzunehmen, dass die Mütter bei der Taufe ihrer Kinder verhältnismäßig oft fehlten. Die Angst vor einem plötzlichen Tod des Kindes führte dazu, dass die Kinder bald nach der Geburt in die kirchliche Gemeinschaft eingeführt wurden, um ihnen im Falle des Todes das Schicksal des *limbus puerorum* zu ersparen. Man glaubte, dass ungetaufte Kinder zwar nicht in die Hölle gehen, aber dass sie, durch die Erbsünde belastet, nie Gottes Angesicht sehen werden<sup>66</sup>. Bei dem sakramentalen Akt der Namensgebung bekam der kleine Jakob drei kaufmännische Paten, von denen der eine unter besonderem Schutz des Heiligen Jakobus des Älteren stand. Möglicherweise bekam das Kind seinen Namen nach seinem Paten Jakob Lubbe. Diese Praxis war unter den Stadtbürgern verbreitet<sup>67</sup>. Die Wahl des Namens resultierte aus den Überlegungen der fürsorglichen Eltern, ihren Kindern durch Mitwirkung des Patrons einen beruflichen Erfolg zu sichern. An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass die Namen, die die Kinder in Danzig bekamen, gleichzeitig die Namen der in Danzig populärsten Schutzpatrone sind, die den Charakter einer kaufmännischen Hafenstadt widerspiegeln. Ein außergewöhnliches Geschenk Gottes stellte für Lubbe eine glückliche Geburt von Zwillingen dar, von denen die Frau seines Meisters Heinrich Sanau entbunden wurde. Voller Erregung berichtete er über dieses Ereignis:

---

<sup>66</sup> M. Delimata, *Dziecko w Polsce średniowiecznej* [Das Kind im mittelalterlichen Polen], (2004), S. 67–72, 76–77; B. Nadolski, *Liturgika* [Liturgik], 3: *Sakramenty, sakramentalia, błogosławieństwa* (1992), S. 33.

<sup>67</sup> M. Beer, *Eltern und Kinder des späten Mittelalters in ihren Briefen. Familienleben in der Stadt des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit mit besonderer Berücksichtigung Nürnbergs (1400–1550)*, (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte 44, 1990), S. 233–242, 311.

Die Metter Sanawsche santte botten meiner haußfrauen ehe die glocke 3 schlug, das sie Gott berahnten wolte. Aldo ist sie in arbeit gewesen bis die glocke 4 1/2 war des obendts. Und Gott gab ihr do tzwey meydlein. Dis geschah auf Sankt Adrians tag Anno 70 jar. Das war aufm sontage Fastelobent, auf diese zeit. Gott habe lob vor seine genade. Amen<sup>68</sup>.

Elisabeth und Gertrude waren nicht die ersten Kinder Heinrich Sanaus, doch ihre Geburt war erwartet worden und die Eltern freuten sich darauf. Von der stimmungsvollen Erwartungsatmosphäre wurde Lubbe mit erfasst, der mit der Familie seines Meisters freundschaftliche Beziehungen gepflegt zu haben scheint. Im Jahre 1486 berichtete er über Heinrichs Tod und über die postum erfolgte Geburt seines Sohnes Reinhold<sup>69</sup>.

Lubbe nahm auch erfolgreich die Rolle des Stiefvaters wahr. 1468 versicherte er Hans von Thorn, den Schwager von Barbara, dass: „Und ihr sollet wissen, das ich vor das kindt hatte willen vater, gleich obmein eigen kindt wehre gewesen“<sup>70</sup>. Die Beschreibung des Todes der Tochter Hedwig veranschaulicht seinen Schmerz nach ihrem Verlust. Er liebte sie wie sein eigenes Kind. 1474 sprach er von ihr in der Form „unsere Tochter“. Jakob widersetzte sich Gottes Willen nicht, da die kleine Hedwig im Verlauf ihrer langen Krankheit genug Zeit hatte, sich mit Gott zu versöhnen:

Unser Tochtter Hedwig, die starb an unser lieben Frawen abent, als sie wart in den Tempel geopfert, Anno 74 jahr, des morgens, do die glocke 7 schlug und Ave Maria leidt. Gott der allmechtige gebe ihr die ewige ruhe: Amen. Und erbarme sich uberr die

---

<sup>68</sup> *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 59.

<sup>69</sup> Ebenda, S. 93–94.

<sup>70</sup> Ebenda, S. 51.

Seele, itzt und zu ewigen zeitten: Amen. [...] Und sie wart krank den mittewoche vor Sanct Elisabetten tag, und starb strax auf den Sontag, das war in den funfftten tag. Sie wart berichttet mit dem Allmechttigen Gotte, des donnerstages vor der Veßper, des sey Gott gelobet zu ewigen tzeitten: Amen. [...] Liebe Tochtter, bitte jo Gott vor mich, das mihr unser lieber Herre gebe die freude, die ewige freude und allen Christen Seelen die ewige raw. Amen<sup>71</sup>.

Lubbe scheint in den folgenden Passagen des Gebets seinen Schmerzen Ausdruck verliehen zu haben. Seine Stieftochter wurde von nun an zu einer besonderen Fürbitterin der Familie im Himmel. Der Schmerz über den Verlust der Tochter ließ lange nicht nach. Im Dezember schrieb er noch einen Absatz zu Zunfangelegenheiten nieder<sup>72</sup>. Im darauf folgenden Jahr 1475 fasste er allerdings nicht einmal eine Zeile ab. Die von Lubbe geäußerten Emotionen und Gefühle erinnern an das Motiv der elterlichen Liebe, in dem der liebende, sensible Vater auftritt und das in der Literatur der Renaissance von den Humanisten verbreitet wurde.

Martin Gruneweg berichtet, dass im Jahr 1475 ein weiteres wichtiges Ereignis für die Familie stattfand. Jakobs Schwester Ursula lud Barbara zu sich nach Marienau ein und bat sie, Patin ihrer vor kurzem geborenen Tochter Ursula zu werden. Barbara, die nach dem Tod ihres Kindes von tiefem Schmerz erfüllt war, soll Ursula gebeten haben, ihr die Adoption ihrer Tochter zu ermöglichen und sie (die Tochter) zu ihrer Erbin zu bestimmen. Kurz danach verstarb allerdings Jakobs Schwester. Ihrem Tod folgte bald der Tod ihres Mannes. Jakob und Barbara nahmen die

---

<sup>71</sup> Ebenda, S. 76–77.

<sup>72</sup> Ebenda, S. 77.

kleine Ursula mit nach Danzig<sup>73</sup>. Martin fügte noch hinzu, dass Barbara keine Amme anstellte, sondern selber das Baby mit gekochter Schafmilch ernährte<sup>74</sup>. Die genannten Ereignisse finden bei Lubbe keine Erwähnung. Er schrieb auch nichts über diese Ursula, obwohl bekannt ist, dass er sie zu seiner Erbin bestimmt hatte<sup>75</sup>. Vielleicht verhalf das kleine Kind eher der Mutter als dem Vater, den Schmerz nach dem Verlust der eigenen Tochter zu bewältigen. Wir wissen, dass sich Jakob um eine kaufmännische Vorbereitung der älteren Brüder von Ursula, Hans und Jakob kümmerte, die allerdings nach Marienau in ihre Familiengüter zurückkehrten, um dort die Landwirtschaft zu führen<sup>76</sup>. Jakob Lubbe verfolgte auch das Leben von Peter, dem Sohn von Heinrich Sanau, der zum Studium geschickt wurde. 1471 ging er in das Königreich Polen, um die Sprache zu lernen<sup>77</sup>. Lubbe bot ihm ein Anlernen zum Beruf des Kaufmanns und eine Dienstreise nach England (mit den Waren) an<sup>78</sup>. Es zeigte sich jedoch, dass er eine innerliche Berufung zum Ordensleben fühlte und 1480 in den Zisterzienserorden von Oliva eintrat<sup>79</sup>. Jakob Lobbe widmete seinem Leben verhältnismäßig viel Platz. Er fand die diesbezüglichen Passagen seiner Aufzeichnungen mit einem Aufruf zu Christus, dem er für Peters Ausharren im Gehorsam dankte. Jakobs diesbezügliche Sorge spiegelt seine eigenen nicht umgesetzten Sehnsüchte wider. Daher vertraute er aufrichtig Peters Schick-

<sup>73</sup> Siehe auch Beer, *Eltern*, S. 206, 235.

<sup>74</sup> *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 204–205 (die Information von Gruneweg).

<sup>75</sup> Ebenda, S. 206, Anm. 625. Abschrift des Testaments von Lubbe vom 16. Februar 1500 [?] – Archiwum Państwowe w Gdańsku, Sign. 300/43 4b k. 110'.

<sup>76</sup> *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 206 (die Information von Gruneweg).

<sup>77</sup> Ebenda, S. 64.

<sup>78</sup> Ebenda, S. 81.

<sup>79</sup> Ebenda, S. 87–88.



sal Gott an und beschloss, sein Studium zu bezahlen. Er schrieb, dass Peter zu seinem geistigen Sohn wurde. Er ließ sich versichern, dass Peters Entscheidung nicht unbesonnen war. Hierzu berichtete er wie folgt:

Do sagte er, er hette sich lange bedacht, wol über ein jahr. Do sagte ich zu ihm, wen er nun wolte darhin zihen, und über ein jahr oder min wolte wider außzihen, so were es besser, das er da aussen bliebe. Do sagte er, er wolte Gotte zu hulfe nemen, und Maria, die woltte ihm wol helfen [...] <sup>80</sup>.

Jakob berichtete am 1. April 1480 mit großer Freude über Peters Priesterweihe<sup>81</sup>. Ein Jahr später notierte er, dass Peter nach wie vor in seinem Gehorsamsgelübde ausharrte<sup>82</sup>. Am 19. Mai 1482 berichtete er freundlich von einem Besuch, den ihm Peter-Andreas, in der Ordens Kutte gekleidet, in Begleitung eines anderen Zisterziensers abstattete<sup>83</sup>.

Jakob verwirklichte mit seinem neuen Leben das Ideal des Adoptivvaters, das auf den Heiligen Joseph und auf die Heilige Familie zurückgeht<sup>84</sup>. Der Heilige Joseph verkörpert Gottes Vaterschaft auf Erden. Er war Lehrer und Erzieher des kleinen Christus. Jakob Lubbe war kein Vater, der etwa als Gründer eines Familiengeschlechts erscheint, doch er war ein vorbildlicher

---

<sup>80</sup> Ebenda.

<sup>81</sup> Ebenda, S. 88.

<sup>82</sup> Ebenda, S. 89.

<sup>83</sup> Ebenda, S. 90.

<sup>84</sup> M. Straszewicz, *Józef Oblubieniec, II. Kult [Josef der Bräutigam, II Kult]* in: *Encyklopedia Katolicka*, 8 (2000), S. 125; S. Melchior-Bonnet, *Od Gersona do Montaigne'a. Władza i miłość [Vom Gerson bis Montaigne. Herrschaft und Liebe]*, in: *Historia ojców i ojcostwa*, hg. v. J. Delumeau, D. Roche, (1995), S. 60–70.

Pflegevater, der für die Erziehung der Kinder im Sinne der christlichen Werte sorgte.

5. DAS BUCH ALS VERZEICHNIS (REGISTER)  
DER FAMILIENEREIGNISSE IM KREIS DER KAUFLEUTE.  
JAKOB LUBBES IDENTITÄT

Lubbe schrieb über seine Ehegattin immer respektvoll. In einem Brief an den Schwager gab er an, dass „ihr sollet das nirgends sehen oder hören, das sie einem menschen hat unrecht gethan oder ungleich, das sey freundt oder fremder“<sup>85</sup>. Die Eheschließung mit Barbara half Lubbe, der Zunft und der Krämerbruderschaft beizutreten. Für Lubbe war es daher von Belang, die einzelnen Lebensetappen der Familien- und Zunftmitglieder aufzuzeichnen. Er vermerkte Daten von Verlobungen, „Lobbier-austrinken“ und später erfolgten Trauungen. Lubbe betrachtete die erste Nacht, die im Hause des Ehegatten verbracht wurde, als Bestätigung einer Eheschließung. Über seine Trauung berichtete er folgendermaßen: „Item den Sonntag nach des Heiligen Leichnams tage, do schleff ich bey. Und unser Hochzeit war zu Hintze Sanawen Amen. Anno 65 jare“<sup>86</sup>. Gruneweg erklärt die obige Aufzeichnung als Nebeneinander-Einschlafen von Bruder und Schwester<sup>87</sup>. Für Lubbe war es wichtig, die Verlobung unter dem Sternzeichen Fische zu organisieren<sup>88</sup>. Bevor er Barbara heiratete, erwarb er nach Entrichtung von entsprechenden Gebühren das Bürgerrecht von Danzig<sup>89</sup>. Das Schema der Notiz wird auch in

<sup>85</sup> *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 50.

<sup>86</sup> Ebenda, S. 49.

<sup>87</sup> Ebenda, S. 200.

<sup>88</sup> Ebenda, S. 48.

<sup>89</sup> Ebenda, S. 49.

Bezug auf Berichte über die Trauung von anderen Personen wiederholt, zum Beispiel auf einen Kaufmann bezogen:

Item Simon Veyger, verlobte seine Tochtter Bergitte oder schlug sie dem Breyttegam in die handt des dingtages vor S. Birgetten [31. Januar], und das Lobel bier wart gedruncken des montages nach S. Birgitten [6. Februar] Anno 86 jar<sup>90</sup>.

Einige Aufzeichnungen weiter berichtete er: „Item des sontages vor S. Merten [5. November], do schlieff bey Simon Veygers Tochtter Birgitche. Anno 86 jahr“<sup>91</sup>.

Es fällt hierin besonders auf, dass der Schutzpatronin der frisch vermählten Ehegattin, der heiligen Brigitta, die als Frauenschützerin ihre gleichnamige Frischvermählte besonders schützen soll, eine große Bedeutung zugeschrieben wird. Aufzeichnungen, die sich auf Taufen bzw. Trauungen beziehen, sind allerdings zahlenmäßig nicht so stark vertreten wie diejenigen, die Begräbnisse thematisieren. Auf Taufen wird in den Aufzeichnungen siebenmal Bezug genommen. Es waren diejenigen Taufen, denen er selber beiwohnte. Über Geburten wird viermal<sup>92</sup> und über Verlöbnisse und Trauungen siebenmal berichtet<sup>93</sup>, wobei die eine Aufzeichnung sich nur auf Gespräche in der Familie bezog, die vor der Eheschließung stattfanden. Über den Tod von Menschen mit Vermerken über Begräbnisse wird 26mal berichtet<sup>94</sup>. Maria Bogucka thematisierte bereits einige besondere Berichte hieraus als Beispiele für Angstgefühle nach dem plötzlichen Tod bei Alltags-

---

<sup>90</sup> Ebenda, S. 94

<sup>91</sup> Ebenda, S. 95.

<sup>92</sup> *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 59, 74, 94, 96.

<sup>93</sup> Ebenda, S. 48–49, 60–61, 75, 85, 89–90, 93–94, 96–97.

<sup>94</sup> Ebenda, S. 63–64, 74, 76–77, 80–81, 84–86, 91, 94–96.

tätigkeiten<sup>95</sup>. War Lubbe das genaue Todesdatum bekannt, so wurde es wie der Bestattungsort mit angeführt. So gibt er Beispiele für Zunftmitglieder an, die in der Maria-Magdalena-Kapelle der Krämerbruderschaft beigesetzt wurden<sup>96</sup>. Für die Verstorbenen sowie ihre Familien richtete er Fürbitten an Gott und lobte manchmal ihre Frömmigkeit<sup>97</sup>. Der Krämer trug im Falle der von ihm organisierten Begräbnisfeiern, also bei der Bestattung seiner Tochter und der Witwen der Zunftmitglieder, zu den Bestattungskosten bei<sup>98</sup>. Er berichtet auch über die Gäste, die den Begräbnisfeiern der Stadträte beiwohnten. Als Beispiel kann hier die am 16. März organisierte Begräbnisfeier von Herman Hake angeführt werden, der an der St. Gertrudkirche beigesetzt wurde<sup>99</sup>. Da der Papst 1475 die Mitglieder des Danziger Stadtrats mit dem Kirchenbann belegt hatte, bereitete das Schicksal des verstorbenen Stadtrats Lubbe Sorgen<sup>100</sup>. Der gebannte Stadtrat durfte nicht auf dem Pfarrfriedhof der Hauptstadt beigesetzt werden. Sein Leichnam musste also auf einem Friedhof außerhalb der Stadtmauern am Hohen Tor bestattet werden. Der Gertrudfriedhof war für

<sup>95</sup> Bogucka, *Śmierć*, S. 411–414.

<sup>96</sup> *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 63.

<sup>97</sup> Ebenda.

<sup>98</sup> Die Frau eines Stadtbürgers namens Stange starb 1477 auf dem Weg ins Gebirge eines plötzlichen Todes – Lubbe gibt die Bestattungskosten der von Gregor Brandt veranstalteten Begräbnisfeier an. Sie mag Witwe eines zuvor verstorbenen Zunftmitgliedes gewesen sein – S. 81–82. Die Witwe des Kaufmanns Johann Schönheide verstarb am 17. April 1479. Sie hinterließ drei Kinder. Lubbe notierte die Bestattungskosten und traute Gott die Seele ihres Mannes, des Vaters, der Mutter sowie der Kinder an S. 84. Hierzu vgl. auch Bogucka, *Śmierć*.

<sup>99</sup> *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 77.

<sup>100</sup> Zu den prozessualen Umständen der Vermögensaufteilung, die zur Verhängung des Kirchenbanns über den Bürgermeister Philipp Bischof sowie über die anderen mit dem Stadtrat Hermann Hake verwandten Personen führten – *Jacob Lubbe's Familienchronik*, S. 712–713, Anm. 1.

fremde Ankömmlinge sowie für Bestattung von Bösewichtern und Hingerichteten bestimmt<sup>101</sup>. Die Bemühungen des Bürgermeisters Philipp Bischof, den Stadtrat vom Kirchenbann zu lösen, wurden konsequenterweise aufgeschrieben. Am 31. März 1476 kommentierte er die Nachricht von der Absendung eines Briefs an Papst Sixtus IV. folgendermaßen: „Gott gebe, das es nur gutt werde“<sup>102</sup>. Jakob kümmerte sich somit um das Schicksal der ganzen Stadtgemeinschaft, der er angehörte. Am 27. Oktober berichtete er über die Möglichkeit einer Rückkehr von der Verbannung der Mitglieder des Stadtrats der Hauptstadt. Somit:

[S]olten Hermen Hacken aufgraben und begehren ihn mitt Vilgen [Vigilien] und Seelmessen. Item den montag nach allen

<sup>101</sup> Das St. Gertrud-Hospital war in Danzig u. a. für Reisende bestimmt. Es wurde zum ersten Mal 1363 urkundlich erwähnt – A. Szarszewski, *Patrocinia średniowiecznych szpitali gdańskich* [*Patrocinien des Hospitals in Danzig im Mittelalter*], in: *Kaci, święci, templariusze*, hg. v. B. Śliwiński, (*Studia z dziejów średniowiecza* 14, 2008), S. 340; Oliński, *Fundacje*, S. 495–496. Zuerst war es höchstwahrscheinlich eine Friedhofkapelle, die dann in eine Kirche umgewandelt wurde. Auf diesem Friedhof wurden die Leichen der Seuchenopfer beige-setzt, worauf in den Aufzeichnungen des Danziger Schöffen Christoph Beyer verwiesen wird: „Anno 1484 war ein grausam sterben oder pestis zu Danczig, hub an auf Margaretha [13. Juli], werete bis in den herbst; sint davon auf S. Gertrudis kirchhofe begraben 5400“ – *Christoph Beyer des ältern Danziger Chronik*, hg. v. Th. Hirsch, in: *Scriptores rerum Prussicarum*, 5 (1874), S. 444. Auf diesem Friedhof wurden auch Hingerichtete bestattet, zum Beispiel fünfzehn 1511 enthauptete Seeräuber – ebenda, S. 461; A. Szarszewski, *Patrocinia*, S. 342. Der Danziger Dominikaner Simon Grunau charakterisiert diesen Ort genauer: „auf S. Gertruden kirchhof, da der gemeine bogrebis war, alle kreutze umbhiebe. Zu wissen, wie von vielen jahren her, wen ein frembder kaufman zu Dantzick starb, so satzte man ihm zum gedechtnis auf sein grab ein kreutz, auf ein bredtt gemahlett, einer handtt breidtt und drei ehlen hoch; derer waren daselbst viell, den man liess sie stehen, biss vom vorlaufen umbfielen“ – *Simon Grunau's Preussische Chronik*, hg. v. R. Philippi, P. Wagner, 3 (1896), S. 68–69.

<sup>102</sup> *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 79.

Gottes Heyligen [4. November], do wart Hermen Hacke aufgegraben, und ihmm wart geleytt mitt der grossen glocke<sup>103</sup>.

Tragische Schicksalsschläge anderer Menschen ließen Lubbe nicht kalt. Er richtete in seinen Aufzeichnungen Fürbitten für sie an Gott. Ein besonders tragisches Schicksal erlebte in der Altstadt die Familie eines Stadtschreibers:

Item so ist geschehen auf den Heiligen Creutzes tag derr erhebung [13. September], des abendts, do die glocke bey 11 war, das dem Stattschreiber auf der Alttenstadt seine heiser abbrantten Anno 79 jahr. Unde da verbrante eine frawe mit dem kinde. Und sie war auch schwanger, wie die leytt sagten. Gott habe die seelen, Amen<sup>104</sup>.

Das Schicksal der ungeborenen ungetauften Kinder erfüllte die Stadtbürger mit besonderer Furcht und Besorgnis. Der Tod einer schwangeren Frau war umso grauenerregender als er unerwartet auftrat, so dass die Verstorbenen vor ihrem plötzlichen Tod keine Chance hatten, das Sakrament der letzten Ölung zu bekommen und gesegnet zu werden. Sie konnten sich also nicht auf ihr Treffen mit Gott geistig vorbereiten und durch eine gute Buße sich mit Gott besser versöhnen. Diesem Bericht ist nebenbei zu entnehmen, dass der plötzliche Tod viele Menschen tief erschütterte. Die Aufzeichnung über den Tod eines Buttermachers, der im Brand der Mühlen von Meister Lukas ums Leben kam, war wesentlich kürzer<sup>105</sup>. Der Tod eines Kindes scheint eher ein zu erwartendes Ereignis gewesen zu sein. Über den oben erwähnten

---

<sup>103</sup> Ebenda.

<sup>104</sup> Ebenda, S. 86.

<sup>105</sup> Ebenda, S. 94.

Tod von Ursula, Lubbes erster Patentochter wurde sehr lakonisch berichtet<sup>106</sup>. Die Menschen waren davon überzeugt, dass die Kinder durch das Sakrament der Taufe ohne Sünden verstarben und direkt in den Himmel kamen. Die Informationen über die Todesfälle von Menschen, die zum gesellschaftlichen Kreis Lubbes gehörten, hatten eine Erinnerungsfunktion, die inzwischen in der Literatur ausführlich besprochen wurde. Auf kaufmännische Art und Weise wurden die Seelen von solchen Verstorbenen registriert, für die man beten sollte bzw. deren Fürbitten im Himmel für Sünder auf Erden in Anspruch genommen werden konnten.

Lubbes Beteiligung am Leben der Pfarrgemeinschaft wird in den Aufzeichnungen stark akzentuiert. Als Zunftälterer wirkte er am Ausbau der St. Maria-Magdalena-Kapelle in der Marienkirche mit, die von der Krämerbruderschaft gepflegt wurde. Er hatte diese Funktion in der Zunft mehrmals inne, da die Amtszeit nur ein Jahr betrug. Es wurden jeweils zwei Mitglieder zu Älteren ernannt, wobei der eine vom Rat und der andere durch die Zunftmitglieder aus ihren Reihen gewählt wurden<sup>107</sup>. Er musste bereits am Anfang seiner Amtszeit ein wichtiges Problem lösen, nämlich einen neuen Geistlichen für die Kapelle zu finden. Der Vorläufer des zu findenden Geistlichen soll am 15. September 1469 wegen zu geringer Vergütung seine geistliche Betreuung gekündigt haben<sup>108</sup>. Am 29. September wurde ein neuer Geistlicher für lebenslangen Kapellendienst eingestellt. Lubbe schrieb Einzelheiten des Vertrages mit dem Geistlichen sowie dessen Vergütung auf<sup>109</sup>. Die

---

<sup>106</sup> Ebenda, S. 60.

<sup>107</sup> Th. Hirsch, *Danzigs Handel- und Gewerbegeschichte unter der Herrschaft des Deutschen Ordens*, (1855), S. 318; *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 69–70 (die Information von Lubbe).

<sup>108</sup> *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 58.

<sup>109</sup> Die Kapelle gehörte der Bruderschaft bereits vor 1436 – P. Oliński, *Fundacje*, S. 263; O. Günther, *Der Altar*, S. 45–46.

Angelegenheiten der genannten Kapelle beschäftigten Lubbe in diesem Jahr mehrmals. Er notierte, dass ein Kreuz und Wachs für die Bedürfnisse des Geistlichen erworben wurden<sup>110</sup>. Ein Jahr später erstellte er ein Inventarverzeichnis mit Kapellenzubehör<sup>111</sup>. 1480 berichtete er über einen Umbau der Kapelle. Die Umbauarbeiten beruhten darauf, die ursprüngliche Kapelle, die dem Kirchengebäude von außen angeschlossen war, abzureißen und sie durch eine neue Kapelle zu ersetzen, die im Kircheninneren angebaut wurde<sup>112</sup>. Die erste Messe wurde in der umgebauten Kapelle am 21. Mai des gleichen Jahres, also zu Pfingsten gelesen<sup>113</sup>. Lubbe interessierte sich auch für sonstige Änderungen in der Pfarrkirche. Er zeichnete 1476 zum Beispiel auf, dass der Hauptaltar mit neuen Altarflügeln ausgestattet worden war<sup>114</sup> und 1478, dass der neue Tabernakel gebaut wurde<sup>115</sup>. Lubbe war auch ein Stifter der Ausführung des Gewölbes von den großen Pfeilern bis zum Südeingang, von wo man zur Großen Krämergasse hinaus geht<sup>116</sup>. Er identifiziert sich mit der Pfarrkirche der Gemeinde<sup>117</sup> und die jeden Sonntag gehörte Messen waren für ihn „eine integrale Theil“ des Lebens. Lubbe fühlte sich verantwortlich für den besten Kirchenbaustand – ein Symbolwert für den Wohlstand der Stadt und der geistlichen Stadtbewohnerpflege<sup>118</sup>.

---

<sup>110</sup> *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 58–59.

<sup>111</sup> Ebenda, S. 71–72.

<sup>112</sup> Ebenda, S. 80,

<sup>113</sup> Ebenda, S. 88.

<sup>114</sup> Ebenda, S. 79.

<sup>115</sup> Ebenda, S. 83.

<sup>116</sup> Rühle, *Jakob*, S. 44.

<sup>117</sup> A. Reitemeier, „... to den buwe gheve ik...“. *Bedeutung und Attraktivität der Pfarrkirchen im späten Mittelalter*, in: *Der Kaufmann und der liebe Gott. Zu Kommerz und Kirche in Mittelalter und Früher Neuzeit*, hg. v. A. Graßmann, (*Hansische Studien* 18, 2009), S. 70–75.

<sup>118</sup> R. Eysymontt, *Kod genetyczny miasta. Średniowieczne miasta lokacyjne*



Unter Lubbes Aufzeichnungen sind auch solche zu finden, die sein Gefühl der Zugehörigkeit zu der Gemeinschaft der Stadtbürger unter Beweis stellen. Er schloss das Jahr 1471 mit einer Aufzeichnung ab, in der auf die Tatsache verwiesen wurde, dass die große Glocke Tuba Dei aus Anlass der Wahl Wladislaws, also des Sohnes des herrschenden Königs Kasimir IV. Jagiello zum König von Böhmen erklingen sei. Die größte Glocke der Marienkirche wurde nur bei allerwichtigsten Ereignissen geläutet<sup>119</sup>. Das ist eine der wenigen Aufzeichnungen Lubbes, die mit Politik verbunden waren. Solch ein bedeutendes Ereignis wie der Schluss des Zweiten Thorner Friedens am 19. Oktober 1466 wurde in den Aufzeichnungen gar nicht erwähnt. Er betrachtete sich als Untertan des Königs von Polen<sup>120</sup>, da er König Kasimir IV. Jagiello „unser[en] König“ nannte.

Das Jahr 1477 war besonders frostig. Lubbe berichtete darüber wie folgt: „ist im mannigem jahre nicht so kalt gewesen“<sup>121</sup>. Im Frühling brach ein Brand im kleinen Artushof aus<sup>122</sup>. Viel tragischer war allerdings der Brand des großen Artushofs, bei dem das herabgestürzte Gewölbe das Leben von acht Menschen kostete, wobei ein Brand-Todesopfer Lubbe persönlich bekannt war<sup>123</sup>. Lubbe verfolgte in den nächsten Jahren den Wiederaufbau des

---

*Dolnego Śląska na tle urbanistyki europejskiej [Der genetische Stadtcode. Die mittelalterlichen Gründungsstädte Niederschlesiens vor dem Hintergrund der europäischen Urbanistik]*, (2009), S. 83; S. Kobielus, *Bóg nie kocha miast – klasztor jako miasto [Der Gott liebt die Städte nicht – ein Kloster als eine Stadt]*, in: *Klasztor w mieście średniowiecznym i nowożytnym*, hg. v. M. Derwich, A. Pobóg-Lenartowicz, (2000), S. 52.

<sup>119</sup> *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 64.

<sup>120</sup> Oliński, *Relacje*, S. 185–186; ders., *Die Hanse*, S. 51–52.

<sup>121</sup> *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 79–80.

<sup>122</sup> Ebenda, S. 80.

<sup>123</sup> Ebenda, S. 82–83.

abgebrannten prächtigen Artushofs<sup>124</sup>. An dieser Stelle sei erwähnt, dass die Krämer den Artushof nicht betreten durften. Auch die mit dem sog. Pfaffenkrieg verbundene Stimmung fand in den Aufzeichnungen von Lubbe einen Niederschlag<sup>125</sup>. Er informierte beispielsweise darüber, dass ein Gerücht, nachdem die Stadt Praust (Pruszcz Gdański) in Brand gesetzt worden sei und die Feinde auf Danzig marschieren würden, Danzig erreichte: „und das folck fur zur Statt als sie am besten kontten. Und lieffen do wir zu sehenn, do war da nichttes. Anno 79 jahr“<sup>126</sup>.

Er zeichnete auch die Huldigung des Hochmeisters Martin Truchsess (1477–1489) auf, die Letzterer dem König Kasimir IV. Jagiello gegenüber am 15. Juli 1481 abstattete, was durch ein Glockengeläut bekannt gegeben wurde<sup>127</sup>. Zu einem zweifelsohne wichtigen und erfreulichen Ereignis gehörte der Ausruf des Heilige Jahr, der am Aposteltag den 15. Juli 1481 erfolgte: „Des freietten [d.h. freuten] sich alle in der Stadt. Gott gebe uns seyne genade Amen. Ich gab auch, das ich hoffe das Ablas zuferdienen“<sup>128</sup>. Er berichtete ebenso über Fälle der öffentlichen Rechtsvollstreckung, die zur Gewährleistung eines größeren Sicherheitsgefühls der Stadtbürger führen sollten. Es waren vor allem Hinrichtungen der Diebe, Mörder und Vergewaltigter<sup>129</sup>.

Lubbe fühlte sich angesichts der Naturkatastrophen, die immer wieder die Stadt heimsuchten, machtlos. Seine Aufzeichnungen

---

<sup>124</sup> Ebenda, S. 86, 89.

<sup>125</sup> Siehe: H. Samsonowicz, *Rola Gdańska w życiu stanowym Prus Królewskich i w życiu politycznym Rzeczypospolitej* [Die Rolle von Danzig im ständischen Leben im Königlichen Preussen und im politischen Leben von Königreich Polen], in: *Historia Gdańska*, hg. v. E. Cieślak, 2: 1454–1655 (1982), S. 267–268.

<sup>126</sup> *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 86.

<sup>127</sup> Ebenda.

<sup>128</sup> Ebenda, S. 89.

<sup>129</sup> Ebenda, S. 92.

bezeugen große Angst unter den Stadtbürgern angesichts schrecklicher Gewitter, heftiger Stürme bzw. anderer gefährlichen Naturerscheinungen:

[Da]s es hie begunte zu donnern und blixen, so sehr, und weegen, und sturm, und hagelen, das wir meintten, das die Statt soltte vergehen. Aldo half uns Gott<sup>130</sup>.

Die Stadt bot zwar mit den mächtigen Stadtmauern und Bastien ihren Stadtbürgern Schutz, sie konnte aber ihre Einwohner vor Naturkatastrophen nicht schützen. Im Falle von Bränden war die Stadt sogar für ihre Einwohner wesentlich gefährlicher als Siedlungen, die nicht so durchgängig dicht besiedelt waren. Lubbes Anmerkung, die auch des Öfteren in anderen Stadtchroniken vorkommt, dass ein unaufhaltsames Ende der Stadt herannahe, zeigt eine starke Identität mit der Stadtgemeinschaft, in der sich sein Alltagsleben abspielte. Die Stadtbürger betrachteten mit Besorgnis Beschädigungen, die ihre Nachbarn erlitten. Im ähnlichen Sinne berichtete Lubbe über Schäden, die einem ihm gut bekannten Kaufmann zugefügt wurden:

Und do wart Cloes Berttels mast zerschlagen, der lag tzwischen beiden brucken. [...] Und die tziegel scheunen, worden beide brennen. Und die mule in der Schidelitze verdarb. Anno 82 jahr. Und sonst gros schaden.

Lediglich Gott konnte die Stadt von einer Naturkatastrophe retten. Nach Jakob war es Gottes Vorsehung, der die Stadt zu verdanken hatte, dass sie eine solche überstand<sup>131</sup>. Ähnliche Über-

---

<sup>130</sup> Ebenda, S. 90.

<sup>131</sup> Ebenda, S. 90.

zeugungen teilte er, als er über einen heftigen Sturm berichtete, zu dem es im Dezember 1486 gekommen war. Eine Woche lang steckte dabei ein Matrose namens Jakob Proite in einem Schiff auf der Reede fest. Erst nachdem eine Messe abgehalten und Almosen gegeben worden waren, beruhigte sich – so Lubbe – die Ostsee, so dass der Matrose sein Schiff endlich verlassen konnte<sup>132</sup>.

## 6. SCHLUSSFOLGERUNGEN

Jakob Lubbe stellte sich in einer konkreten gesellschaftlichen Umgebung verankert dar. Vom Kreis seiner Angehörigen ausgehend dehnte er seine Perspektive auf seine Nachbarn und Kaufleute, mit denen er Geschäfte machte und sich stritt, aus. Auch Familienereignisse seiner Bekannten interessierten ihn. Da alle in seinen Aufzeichnungen erwähnten Personen genau verzeichnet sind, kann man den Versuch unternehmen, zu errechnen, welche Gruppen am häufigsten erwähnt wurden.

Die größte Gruppe stellten die Kaufleute dar, deren Anzahl bei Lubbe etwa 66 beträgt<sup>133</sup>. Zählte man zusätzlich die Familienmitglieder der erwähnten Kaufleute (etwa 40 Personen) hinzu, so würde diese Gruppe 106 Personen umfassen. Er nannte darüber hinaus 54 Stadtbürger samt ihren Familien, deren Berufe nicht angegeben worden sind. Aus dem Kreis seiner Angehörigen bzw. Paten wurden 37 Menschen erwähnt. Die Mitglieder des Stadtrats sind indes mit 33 Personen vertreten. Die erste Zahl zeigt in aller

---

<sup>132</sup> Ebenda, S. 95.

<sup>133</sup> Ich bin mir der von Gruneweg eingeführten Änderungen bewusst, so dass die angeführten Daten lediglich einen Orientierungscharakter haben dürfen. Trotzdem ist das Übergewicht der Handel treibenden Menschen sehr deutlich. Unter den Handwerkern wurde ein Goldschmied identifiziert. Darüber hinaus konnten drei Priester nachgewiesen werden, unter denen kein Dominikaner war.

Deutlichkeit, dass Lubbe sich in erster Linie im Kreis der Kaufleute bewegte und dass ihn vor allem diese Gruppe interessierte. Wenn man die Themenbereiche der Aufzeichnungen unter die Lupe nimmt, überwiegen Berichte über Familienereignisse, die sowohl Lubbes Angehörige als auch seine Bekannten betreffen. Diese Themen sind in 58 von 174 Aufzeichnungen behandelt.

Tab. 1. Quantitative Zusammenstellung der Themen  
in Jakob Lubbes Aufzeichnungen

| Thema der Aufzeichnung  | Anzahl            |
|---|-------------------|
| Familienereignisse (Verlöbnisse, Hochzeiten, Bestattungen, Taufen, Einweihung eines Hauses) | 58 <sup>i</sup>   |
| Angelegenheiten der Zunft (u. a. Wahlen, Klagen, Satzung, Inventar)                         | 38 <sup>ii</sup>  |
| Finanzen (familiäre und eigene)   | 23 <sup>iii</sup> |
| Andere religionsbezogene Angelegenheiten (u. a. Anlässe, Stiftungen)                        | 12 <sup>iv</sup>  |
| Baukatastrophen, Umbauten   | 11 <sup>v</sup>   |
| Politisches (Krönung, Aufenthalt des Hochmeisters, Kirchenbann des Stadtrats)               | 8 <sup>vi</sup>   |
| Hinrichtungen, Verbrechen   | 8 <sup>vii</sup>  |
| Peter Sanaus Ausbildung   | 6 <sup>viii</sup> |
| Unwetter (Naturkatastrophen)  | 5 <sup>ix</sup>   |
| Brände  | 4 <sup>x</sup>    |
| <b>Insgesamt</b>  | <b>174</b>        |

<sup>i</sup> *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 48–49, 57, 59–60, 63–65, 74–82, 84–86, 89–97.

<sup>ii</sup> Ebenda, S. 49, 53–61, 65–75, 77, 83, 92.

<sup>iii</sup> Ebenda, S. 49–52, 56–57, 61, 63–65, 82, 85, 87, 92–95.

<sup>iv</sup> Ebenda, S. 53, 79, 83, 87, 89, 91–92.

<sup>v</sup> Ebenda, S. 62, 73–74, 80, 85–86, 88–89.

<sup>vi</sup> Ebenda, S. 64, 78–79, 82–83, 86.

<sup>vii</sup> Ebenda, S. 67, 77, 90, 92–93, 96.

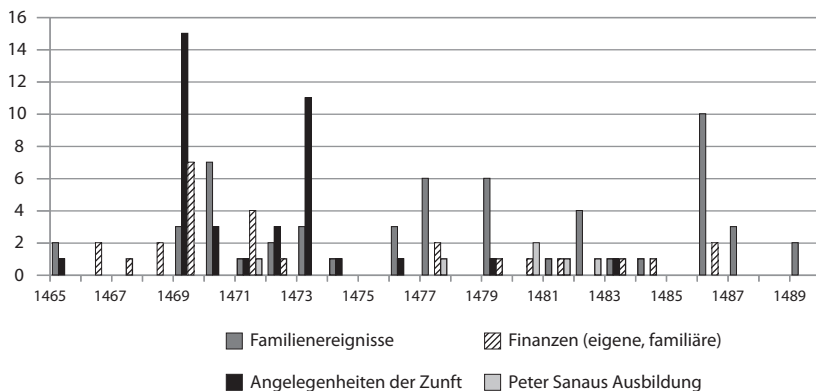
<sup>viii</sup> Ebenda, S. 64, 81, 87–90.

<sup>ix</sup> Ebenda, S. 75, 79–80, 90, 95.

<sup>x</sup> Ebenda, S. 80–82, 86.

Er berichtete vor allem über diese Beziehungen sowie über sonstige familiäre und religionsbezogene Themen, die in den Aufzeichnungen quantitativ überwiegen. Den zweiten Platz nehmen Aufzeichnungen über Angelegenheiten der Zunft (38 Aufzeichnungen) ein<sup>134</sup>. Relativ viel Platz (23 Aufzeichnungen) nehmen auch finanzielle Angelegenheiten ein. Kaufmännische Transaktionen wurden nachweislich in ein anderes Buch eingetragen. Wenn man die vier größten Themenbereiche der Aufzeichnungen auf die einzelnen Jahre bezieht, kann man einen guten Überblick bekommen, welche Themen in welchen Jahren am häufigsten angeführt wurden. Das folgende Diagramm liefert einen diesbezüglichen Überblick, wobei ins Auge zu fassen ist, dass die Angaben nur einen Orientierungscharakter haben, denn wir wissen nicht, wie viele Aufzeichnungen dieser Art Gruneweg nicht zu entziffern vermochte.

**Diagramm 1:** Thematische Zusammenstellung der Aufzeichnungen von Lubbe in den einzelnen Jahren



<sup>134</sup> Weitere Informationen von Lubbe über der Zunft – Rühle, *Jakob*, S. 33–40.

Aus dem Diagramm ist ersichtlich, dass die mit Familienereignissen verbundenen Themen mit Ausnahme der ersten zwei Jahre nach seiner Eheschließung in der ganzen Periode vorhanden sind. Angemerkt sei hier noch, dass innerhalb jener zwei Jahre seine Wallfahrt immerhin ein halbes Jahr in Anspruch genommen haben dürfte. Die Finanzen der Familie beschäftigten Lubbe in den ersten Jahren nach seiner Eheschließung, was aus seinem Erwerb von Häusern offensichtlich resultierte. Die Aufzeichnungen über die Angelegenheiten der Zunft decken sich mit Lubbes Ausübung der Funktion des Älteren und wurden nach der Abgabe dieser Funktion nicht mehr fortgesetzt. Die größte Anzahl von diesbezüglichen Aufzeichnungen fällt auf die ersten Jahre der Funktionsausübung, also auf die Jahre 1469–1470 und 1473–1474. Nach dem Tod seiner Tochter standen vor allem Familienleben und Ausbildung von Peter Sanau im Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit. Dies ist eine wichtige Änderung in der Mentalität Lubbes, weil wir aus den Stadtgedenkbuchnotizen wissen, dass Jakob als Älterer noch drei Mal tätig war (1478/1479, 1485/1486, 1491/1492)<sup>135</sup>. Doch die Aufzeichnungen aus diesem Zeitraum fehlen. Im Jahre 1484 herrschte in den Hansestädten und im Königreich Polen eine Pest, die ihre Todesernte hielt<sup>136</sup>. In jenem Jahr machte Lubbe nur drei Aufzeichnungen. Im darauf folgenden Jahr, als die Pest andauerte, gab es keine Aufzeichnungen. Es ist nicht auszuschließen, dass Lubbes Familie zu jener Zeit die Stadt verlassen hatte, um sich in den Landgütern vor dem „schwarzen Tod“ zu schützen. Es mag auch zu Erkrankungen mancher Familienmitglieder gekommen sein. Dies sind allerdings lediglich

---

<sup>135</sup> Ebenda, S. 40.

<sup>136</sup> Caspar Weinreich's *Danziger Chronik. Ein Beitrag zur Geschichte Danzigs, der Lande Preussen und Polen, des Hansabundes und der nordischen Reiche*, hg. v. Th. Hirsch, (1855), S. 34, 39. Außerdem auch: *Caspar Weinreich's Danziger Chronik*, hg. v. Th. Hirsch, in: *Scriptores rerum Prussicarum*, 4, S. 725–800.

Vermutungen, die man hier anstellen kann. Die Aufzeichnungen von Lubbe enden 1489. Martin Gruneweg informierte, dass in diesem Jahr die Frau von Lubbe verstorben sei<sup>137</sup>.

Lubbes Aufzeichnungen kann man relativ viel über sein geistiges Leben, über seinen tiefen Glauben und über Werte, in denen er seinen Lebenssinn sah, entnehmen. Sein geographischer Horizont lässt sich jedoch aufgrund der Aufzeichnungen nicht bestimmen. Wir wissen, dass er in seinen Jugendjahren Auslandshandel betrieben hatte und sich anschließend auf Lokalhandel beschränkte. Dies ist allerdings nicht von Jakob selbst zu erfahren. Es ist auch kaum möglich, seine Identität genau zu bestimmen. Er identifizierte sich stark mit der Gemeinde der Hauptstadt und mit der dortigen Pfarrei. Er war auch sehr stark mit den Dominikanern verbunden. Er empfand starke Loyalität gegenüber dem Stadtrat der Hauptstadt<sup>138</sup>. Auf die Geschichte der Stadt an sich nahm er im Grunde keinen Bezug. Von dem über den Stadtrat verhängten Kirchenbann und von den aus Kriegshandlungen resultierenden Gefährdungen abgesehen, thematisierte er in seinen Aufzeichnungen keine politischen Probleme. Aufgrund der Aufzeichnungen lässt sich also kaum feststellen, wie stark und bewusst er sich als ein Danziger Stadtbürger identifizierte und wie wichtig ihm diese Identitätskomponente war. Wichtig ist auch, was in den Aufzeichnungen sonst fehlt. Sie enthalten keine Angaben zu seinen früheren Vorhaben, einem Orden beizutreten. Es fehlen auch Angaben zu Umständen seiner Verlobung mit Barbara bzw. zur Adoption der kleinen Ursula.

Lubbe hinterließ ein unvollständiges und nicht konsequent geführtes Selbstzeugnis, das weder den Nachkommen über das

---

<sup>137</sup> *Die Aufzeichnungen des Dominikaners*, S. 205; Rühle, *Jakob*, S. 45.

<sup>138</sup> Mehr zum Verhältnis zu fremden Kaufleuten und zum Stadtrat bei Oliński, *Relacje*, S. 185; ders., *Die Hanse*, S. 51–52.



Familienleben berichten noch Lubbes Herkunft erklären sollte. Es identifizierte auch nicht die beschriebenen Menschen. Derartige Angaben waren für den Autor so offensichtlich und selbstverständlich, dass er sie nicht aufzuschreiben brauchte. Sein Leitmotiv war wohl praktisch bedingt. Lubbes Familienaufzeichnungen kann man durchaus mit einem Buch vergleichen, in dem Handelstransaktionen eingetragen werden. Mit seinem kaufmännischen Verstand verzeichnete er auch andersartige „Transaktionen“ wie Taufen, Verlöbnisse, Trauungen, Erbteilungen, Bestattungskosten usw., die in seinem Kreise stattfanden. Er verzeichnete sie mit genauen Datum- und Zeitangaben. Durch den Verlust des Manuskripts lässt sich leider nicht feststellen, welche Aufzeichnungen er für so wichtig gehalten hatte, dass sie verdienten, wiederholt bzw. erneut eingetragen zu werden. Da Lubbe sein Buch für seine eigenen Bedürfnisse führte, verzeichnete er auch verschiedenartige Inhalte, die nur ihm nützlich erschienen. Es waren Abschriften von Briefen, von der Satzung der Bruderschaft, Verzeichnis des Kapellenzubehörs, Beschlüsse des Rats in Vermögens- und Handelssachen, die für ihn von großer Bedeutung waren.

Lubbes Aufzeichnungen waren eine Art Notizbuch, eine Art persönliches Handbuch. Sie enthielten Notizen zu verschiedenartigen sowohl alltäglichen als auch außerordentlichen Ereignissen aus dem Leben eines Stadtbürgers, dessen Berufstätigkeit sehr eng mit dem Familienleben verbunden war. Diese enge Verknüpfung resultierte teilweise auch aus der Funktion seines Hauses, in dem sowohl berufliches Leben als auch sein erlebnisreiches Familienleben stattfanden<sup>139</sup>. Die beiden Bereiche beeinflussten einander, was die untersuchte Quelle in aller Deutlichkeit bezeugt.

Tłumaczenie / Übersetzt von / Translated  
Lech Zieliński

---

<sup>139</sup> Sprandel, *Gesellschaft*, S. 226.

## ZAPISKI RODZINNE JAKUBA LUBBEGO JAKO ŚWIADECTWO ŻYCIA KRAMARZY W GDAŃSKU U SCHYŁKU XV WIEKU

(STRESZCZENIE)

Zapiski rodzinne gdańskiego kramarza Jakuba Lubbeego niesłusznie dotąd zwano w literaturze kroniką rodzinną. Jak pokazują nowe, krytyczne analizy rękopisu, notatki odpisane przez potomka Lubbeego, dominikanina Martina Grunewega, pochodziły z księgi handlowej prowadzonej przez Jakuba. Ten fakt stawia zapiski Jakuba Lubbeego w nowym świetle. Należą one do typu samoświadectw ukazujących nieuświadomiany sposób postrzegania świata i wyobrażeń o nim. Analizie poddane zostały najliczniejsze tematyczne grupy zapisków dotyczące głównie rodziny i religijności Jakuba. Notatki Lubbeego pozwalają poznać subiektywny sposób widzenia pełnionych przez niego ról społecznych – przybranego ojca, męża, kupca, starszego cechowego, członka parafii i wspólnoty miejskiej. Zapiski Jakuba ukazują nieustanne przeplatanie się spraw rodzinnych i zawodowych gdańskiego kramarza, którego areną był kupiecki dom.

Opracowane przez Autorkę / Bearbeitet von der Verfasserin /  
Prepared by the Author

## THE FAMILY NOTES OF JAKOB LUBBE AS A TESTIMONY OF A STALL- HOLDER'S LIFE IN GDAŃSK AT THE END OF THE 15<sup>th</sup> CENTURY

(SUMMARY)

The family notes of Gdańsk stall-holder Jakob Lubbe were wrongly referred to as a family chronicle. The new critical analysis of the manuscript shows that notes copied by Lubbe's descendant – a Dominican Martin Gruneweg – came originally from the trade book kept by Jacob. This fact put Jacob Lubbe's notes in a new light. They constitute a kind of self-testimony which represent a stream of conscience on the world. The notes which were analysed concerned mainly the family and religiousness of Jakob. Lubbe's notes allow us also to learn about his subjective perception of the social roles played by him – roles of a stepfather, husband, senior guild member, a member of a parish and the city community.

Jacob's notes show how family problems and professional issues interwove in the merchant house of this Gdańsk stall-holder..

Tłumaczenie / Übersetzt von / Translated  
Agnieszka Chabros

### SŁOWA KLUCZOWE / SCHLAGWORTE / KEYWORDS

- Prusy Królewskie; Gdańsk; XV wiek; kupcy; księga handlowa; rodzina
- Königliches Preußen; Danzig; das 15. Jahrhundert; Kaufleute; Handelsbuch; Familie
- Royal Prussia; Gdańsk; 15<sup>th</sup> century; merchants; tradebook; family

### BIBLIOGRAFIA / BIBLIOGRAFIE / BIBLIOGRAPHY

#### ŹRÓDŁA ARCHIWALNE / ARCHIVALISCHE QUELLEN / ARCHIVAL SOURCES

Archiwum Państwowe w Gdańsku, Sign. 300/43 4b k. 110<sup>r</sup>: Testament von Jacob Lubbe vom 16. Februar 1500 [?].

#### ŹRÓDŁA DRUKOWANE / GEDRUCKTE QUELLEN / PRINTED SOURCES

*Die Aufzeichnungen des Dominikaners Martin Gruneweg (1562–ca. 1618) über seine Familie in Danzig, seine Handelsreisen in Osteuropa und sein Klosterleben in Polen*, hg. v. A. Bues, 1–4 (2008).

*Caspar Weinreich's Danziger Chronik. Ein Beitrag zur Geschichte Danzigs, der Lande Preussen und Polen, des Hansabundes und der nordischen Reiche*, hg. v. Th. Hirsch, (1855).

*Caspar Weinreichs Danziger Chronik*, hg. v. Th. Hirsch, in: *Scriptores rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der preussischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft*, hg. v. Th. Hirsch, M. Töppen, E. Strehlke, 4 (1870), S. 725–800.

*Christoph Beyer des ältern Danziger Chronik*, hg. v. Th. Hirsch, in: *Scriptores*

- rerum Prussicarum, Die Geschichtsquellen der preussischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft*, hg. v. Th. Hirsch, M. Töppen, E. Strehlke, 5 (1874), S. 440–491.
- Jacob Lubbe's *Familienchronik*, hg. v. Th. Hirsch, in: *Scriptores rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der preussischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft*, hg. v. Th. Hirsch, M. Töppen, E. Strehlke, 4 (1870), S. 692–724.
- Simon Grunau's *Preussische Chronik*, hg. v. R. Philippi, P. Wagner, 3: *Tractat 23–24 und Register, (Die Preussischen Geschichtschreiber des XVI. und XVII. Jahrhunderts* 3, 1896).

## LITERATURA / LITERATUR / LITERATURE

- Afflerbach T., *Der berufliche Alltag eines spätmittelalterlichen Hansekaufmanns. Betrachtungen zur Abwicklung von Handelsgeschäften*, (Kieler Werkstücke. Reihe A: Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte 7, 1993).
- Arnold U., *Geschichtsschreibung im Preussenland bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts*, „Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands“, 19 (1970), S. 74–126.
- Beer M., *Eltern und Kinder des späten Mittelalters in ihren Briefen. Familienleben in der Stadt des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit mit besonderer Berücksichtigung Nürnbergs (1400–1550)*, (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte 44, 1990).
- Bischof N., *Über den heuristischen Wert der Konzepte „Selbstzeugnis“ und „Ego-Dokument“ am Beispiel schlesischer Selbstzeugnisse 1550–1650*, „Berichte und Forschungen“, 17 (2009/2010), S. 87–117.
- Bogucka M., *Śmierć i pogrzeb w Gdańsku w drugiej połowie XV w.*, in: dies., *Człowiek i świat. Studia z dziejów kultury i mentalności XVI–XVIII w.*, (2008), S. 411–414.
- Borawska T., *Lubbe Jakub*, in: *Słownik Biograficzny Pomorza Nadwiślańskiego*, hg. v. S. Gierszewski, 3 (1994), S. 84.
- Borkowska U., *Kult liturgiczny św. Urszuli w Polsce od XVI w.*, „Roczniki Humanistyczne“, 14, 2 (1966), S. 127–133.
- Bräuer H., *Stadtchronistik und städtische Gesellschaft. Über die Widerspiegelung sozialer Strukturen in der obersächsisch-lausitzischen Stadtchronistik der frühen Neuzeit*, (2009).
- Bues A., *Dominikanin Martin Gruneweg (1462–po 1615) i jego pamiętniki*, in:

- Dominikanie na ziemiach polskich w epoce nowożytnej*, hg. v. A. Markiewicz, M. Miławicki, (2009), S. 63–89.
- Czaja R., *Korrespondenzen der preußischen Städte und des preußischen Bürgertums als Selbstzeugnis und Kommunikationsmedium im Spätmittelalter, in: Kommunikation mit dem Ich. Signaturen der Selbstzeugnisforschung an europäischen Beispielen des 12. bis 16. Jahrhunderts*, hg. v. H.-D. Heimann, P. Monnet, (*Europa in der Geschichte* 7, 2004), S. 111–116.
- Czaja R., *Zum Stand hansischer und preußischer Editionen*, in: *Edition deutschsprachiger Quellen aus dem Ostseeraum (14.–16. Jahrhundert)*, hg. v. M. Thumser, J. Tandecki, D. Heckmann, (2001), S. 213–227.
- Delimata M., *Dziecko w Polsce średniowiecznej*, (2004).
- Długokęcki W., *W sprawie późnośredniowiecznych testamentów gdańskich*, „Zapiski Historyczne“, 76, 3 (2011), S. 115–139.
- Dworzaczkowa J., *Dziejopisarstwo gdańskie do połowy XVI wieku*, (1962).
- Dworzaczkowa J., *Jakub Lubbe*, in: *Polski Słownik Biograficzny*, 17 (1972), S. 577.
- Eysymontt R., *Kod genetyczny miasta. Średniowieczne miasta lokacyjne Dolnego Śląska na tle urbanistyki europejskiej*, (2009).
- Gruber K., Keyser E., *Die Marienkirche in Danzig, (Die Baudenkmäler der freien Stadt Danzig 1, Die kirchlichen Bauwerke 1, 1929)*.
- Günther O., *Das Alter der St. Marien-Magdalenenkapelle der Marienkirche in Danzig*, „Mitteilungen des Westpreussischen Geschichtsvereins“, 13, 2 (1914), S. 45.
- Hirsch Th., *Die Ober-Pfarrkirche von Sankt Marien in Danzig*, 1 (1843).
- Hirsch Th., *Danzigs Handel- und Gewerbegeschichte unter der Herrschaft des Deutschen Ordens*, (1855).
- Irsigler F., *Der Alltag einer hansischen Kaufmannsfamilie der Veckinchusen-Briefe*, „Hansische Geschichtsblätter“, 103 (1985), S. 75–99.
- Jeziorski P.A., *Margines społeczny w dużych miastach Prus i Inflant w późnym średniowieczu i wczesnych czasach nowożytnych*, (*Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu* 94, 1, 2009).
- Kobieliński S., *Bóg nie kocha miast – klasztor jako miasto*, in: *Klasztor w mieście średniowiecznym i nowożytnym*, hg. v. M. Derwich, A. Pobóg-Lenartowicz, (2000), S. 51–60.
- Krollman H., *Lubbe Jakob*, in: *Altpreußische Biographie*, 1 (1936), S. 409.
- Krusenstjern B. v., *Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert*, „Historische Anthropologie“, 2 (1994), S. 462–471.

- Melchior-Bonnet S., *Od Gersona do Montaigne'a. Władza i miłość*, in: *Historia ojców i ojcostwa*, hg. v. J. Delumeau, D. Roche, (1995), S. 60–70.
- Możejko B., *Materiał źródłowy z Gdańska do dziejów późnośredniowiecznych pielgrzymek – rekonesans badawczy*, in: *Pielgrzymi, pogrobowcy, prebendarze*, (*Studia z dziejów średniowiecza* 15, 2009), S. 111–113.
- Możejko B., *Rozrachunek z życiem doczesnym. Gdańskie testamenty mieszczańskie z XV i początku XVI wieku*, (2010).
- Nadolski B., *Liturgika, 3: Sakramenty, sakramentalia, błogosławieństwa* (1992).
- Oliński P., *Der Dominikanermönch Wenzel (Martin Gruneweg) im Spiegel seiner Memoiren*, in: *Kommunikation mit dem Ich. Signaturen der Selbstzeugnisforschung an europäischen Beispielen des 12. bis 16. Jahrhunderts*, hg. v. H.-D. Heimann, P. Monnet, (*Europa in der Geschichte* 7, 2004), S. 117–131.
- Oliński P., *Fundacje mieszczańskie w miastach pruskich w okresie średniowiecza i na progu czasów nowożytnych (Chełmno, Toruń, Elbląg, Gdańsk, Królewiec, Braniewo)*, (2008).
- Oliński P., *Die Hanse in den Danziger Chroniken*, in: *Das Bild der Hanse in der städtischen Geschichtsschreibung des Mittelalters und der frühen Neuzeit*, hg. v. V. Henn, J. Sarnowsky, (*Hansische Studien* 20, 2010), S. 50–53.
- Oliński P., *Relacje między jednostką a grupą w wielkich miastach pruskich w średniowieczu*, in: *Człowiek w średniowieczu. Między biologią a historią*, hg. v. A. Szymczakowa, (2009), S. 179–188.
- Reitemeier A., „... to den buwe gheve ik...“: *Bedeutung und Attraktivität der Pfarrkirchen im späten Mittelalter*, in: *Der Kaufmann und der liebe Gott. Zu Kommerz und Kirche in Mittelalter und Früher Neuzeit*, hg. v. A. Graßmann, (*Hansische Studien* 18, 2009), S. 59–88.
- Ropp G. v. der, *Kaufmannsleben zur Zeit der Hanse*, (*Pfingstblätter des Hansischen Geschichtsvereins* 3, 1907).
- Rühle S., *Jakob Lubbe, ein Danziger Bürger des 15. Jahrhunderts*, „Mitteilungen des Westpreussischen Geschichtsvereins“, 23 (1924), S. 17–30, 33–45.
- Samsonowicz H., *Rola Gdańska w życiu stanowym Prus Królewskich i w życiu politycznym Rzeczypospolitej*, in: *Historia Gdańska*, hg. v. E. Cieślak, 2: 1454–1655 (1982), S. 267–268.
- Schmidt H., *Die deutschen Städtechroniken als Spiegel des bürgerlichen Selbstverständnisses im Spätmittelalter*, (1958).
- Simson P., *Geschichte der Stadt Danzig, 1: Von den Anfängen bis 1517* (1913).
- Sprandel R., *Gesellschaft und Literatur im Mittelalter*, (1982).

- Straszewicz M., *Józef Oblubieniec, II. Kult*, in: *Encyklopedia Katolicka*, 8 (2000), S. 125.
- Strebitzki J., *Lubbe's Chronik. Ein Beitrag zur Culturgeschichte Danzigs*, „Alt-preussische Monatsschrift“, 11 (1874), S. 242–251.
- Szarszewski A., *Patrocinia średniowiecznych szpitali gdańskich*, in: *Kaci, święci, templariusze*, hg. v. B. Śliwiński, (*Studia z dziejów średniowiecza* 14, 2008), S. 205–216.
- Tandecki J., *Dziejopisarstwo miejskie w Toruniu i w Prusach w średniowieczu i na progu czasów nowożytnych*, „Rocznik Toruński“, 38 (2011), S. 7–21.
- Walczak R., *Pamiętniki Marcina Grunewega*, „Studia Źródłoznawcze“, 5 (1960), S. 57–77.
- Winner O., *Handbuch der Namen und Heiligen*, (1966).

